Leitfaden

für die

Vorlesungen

in dem

Religions-Kollegium.

Erste Abtheilung:
oder
Von der Religion im Allgemeinen.

Mit Bewilligung des Hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates
Regensburg.

Regensburg,
gedruckt mit Rotermundt'schen Schriften.
1833.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Seit ungefähr 47 Jahren wird auf dem Lyzeum zu Regensburg für die beyden philosophischen Kurse ein Religions-Kollegium gehalten. Der verewigte Bischof v. Sailer ist noch als Professor in Dillingen hierin mit seinem Beyspiele vorangegangen.

Die Absicht dieses Kollegiums war, und ist auch itzt noch keineswegs diese, daß in demselben alle einzelne Wahrheiten der christlichen Religion vorgetragen werden sollen. Das war bisher schon mehrere Jahre das Geschäft beym Religionsunterricht in den deutschen und lateinischen Schulen, und in den Klassen des Gymnasiums. Wer auf wahre, edle und höhere Bildung Anspruch machen will, wird seine Kenntniß von den Wahrheiten des Christen-

thums auch ferner fort und fort zu vervollkommnen suchen. Gute Dienste hiezu werden ihm die Religions-Handbücher von Simpert Schwarzhuber, Ildephons Schwarz und Bernhard Overberg, und die Glaubens- und Sittenlehre von Onymus leisten.

Die Absicht des Religions-Kollegiums ist vielmehr, uns dahin zu leiten, daß wir die Religion hochschätzen, lieben und üben. Um diese Absicht zu erreichen, werden die Gründe dargelegt, aus denen hervorgeht, daß der Mensch die heiligste Pflicht habe, nach Religion, und zwar nach der wahren, durchaus wahren Religion zu streben; es werden die Gründe dargelegt, welche uns eine feste und lebhafte Ueberzeugung gewähren, daß die christliche Religion jene durchaus wahre Religion sey, welche wir gläubig annehmen und treu befolgen sollen; in welcher wir auch hienieden schon Beruhigung des Herzens und Befriedigung aller geistlichen

Anliegen und Bedürfnisse finden, und jenseits höchste Beseligung zuversichtlich hoffen können.

Der Weg, welcher uns zu dem vorgesteckten Ziel führen soll, biethet uns gleichsam drey Stationen, drey Abtheilungen dar:

I.

Von der Religion im Allgemeinen.

II.

Von der von Gott geoffenbarten Religion.

III.

Von der von Gott gestifteten Kirche.

Die erste Abtheilung, welche den Inhalt gegenwärtiger Blätter ausmacht, zerfällt in drey Hauptstücke, welche füglich mit den Worten bezeichnet werden können:

1. Von der natürlichen Religion.

2. Von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion.

3. Von der göttlichen Offenbarung im Allgemeinen.

Will's Gott, so folgen die beyden andern Abtheilungen nach, wenn anders die verehrtesten Leser nicht schon mit der Behandlung der ersten Abtheilung eine gänzliche Unzufriedenheit zu erkennen geben.

Von der Religion im Allgemeinen.

Einleitung.

§. 1.

Religion nach der gemeinsten und faßlichsten Bedeutung ist Anerkennung und Verehrung Gottes.

Nur dann kann man in Wahrheit von einem Menschen sagen, daß er Religion habe, wenn er eine richtige Kenntniß von Gott und von dem Verhältnisse zwischen Gott und dem Menschen, und einen festen Glauben an Gott hat; (Anerkennung Gottes) und wenn dieser Glaube in seinem Herzen entsprechende Gefühle, Empfindungen und Gesinnungen wecket, welche so kräftig auf seinen Willen wirken, daß er seinen ganzen Wandel, und sein ganzes Leben nach Gottes heiligstem Willen einzurichten strebt (Verehrung Gottes.) Kenntniß von Gott, Glaube an Gott, fromme Empfindungen und Gesinnungen, und Streben nach einem gottgefälligen

Wandel müssen nothwendig vereinigt seyn, und dürfen nicht getrennt werden, wo Religion wahrhaft leben soll. Doch pflegt man größerer Deutlichkeit wegen Religion auch einzutheilen

a) in Hinsicht auf Inhalt — in theoretische und praktische; jene begreift in sich den Glauben an und die richtigen Vorstellungen von Gott ꝛc. diese aber die Gesinnungen und entsprechenden Handlungen;

b) in Hinsicht auf die Art, wie die Religion wirket — in innere, in so fern sie im Innern des Menschen durch Gedanken, Empfindungen, Entschliessungen — und in äussere, in so fern sie durch sinnliche Zeichen und Handlungen sich thätig erweiset;

c) in Hinsicht auf die Quelle, aus welcher sie entspringt, — in natürliche oder geoffenbarte Religion. Natürliche oder Vernunft-Religion nennt man diejenige, welche der Mensch nur durch bloße Anwendung seiner natürlichen Geisteskräfte sich selbst verschaffen soll; geoffenbarte aber, welche uns durch besondere Belehrung, oder Offenbarung Gottes mitgetheilt ward.

2.

Ueberall wo die Menschen aus dem Stande der Kindheit und Rohheit herausgetreten sind, finden

wir Religion, die sich aber zugleich in sehr großer Verschiedenheit zeiget.

a) Für die Allgemeinheit der Religion spricht die Geschichte, so weit sie reicht. Die heilige Geschichte zeuget ausdrücklich von der Religion bey den Patriarchen, Israeliten und Christen. Die weltliche Geschichte meldet uns von der Religion bey Griechen, Römern, und allen bekannten alten Völkern. Aeltere und neuere Schriftsteller versichern uns ebenfalls, daß sie bey allen neu entdeckten Völkern irgend eine Religion angetroffen haben.

b) Ebenso sichtbar stellt sich uns die höchste Verschiedenheit der Religion dar — nicht nur bey einzelnen Menschen in unzählbaren Abstufungen in Rücksicht auf Richtig- Deutlich- und Vollständigkeit ihrer religiösen Vorstellungen, und auf Innig- und Wirksamkeit ihrer religiösen Empfindungen und Gesinnungen; sondern auch bey ganzen Nationen. Da findet sich Glaube an Einen Gott, Schöpfer, Erhalter und Regierer des Universums; dort herrschen die verschiedenartigsten, oft widersinnigsten Vorstellungen von mehrern Göttern, und von Verhältnissen zwischen den Menschen und jenen Göttern. Ebenso mancherley sind die Formen der Verehrung der Gottheit.

3.

Die Allgemeinheit und doch zugleich die größte Verschiedenheit der Religion unter den Menschen legt einem jeden denkenden Menschen die Frage vor, woher kömmt es denn, daß Menschen überall und allezeit Religion haben, und auf Religion großes Gewicht legen, und dabey doch eine große Verschiedenheit der Religion sich vorfindet?

Die Lösung dieser Frage hat schon viele Geister in älteren und neueren Zeiten beschäftiget. Es kamen aber Antworten und Erklärungen zum Vorschein, welche scharf von einander abstechen, und sich widersprechen. Der Freund der Wahrheit erkennt es als seine Pflicht, zu untersuchen und zu prüfen, wo nur schimmernder Schein sey, und wo wirkliche Wahrheit.

4.

Zweyerley Behauptungen liessen sich vernehmen, welche bey näherer Prüfung vor dem Tribunal der Vernunft nicht bestehen können.

Die erste will die Religion als Erfindung einiger Menschen — der Gesetzgeber, Priester, Philosophen, oder Dichter — ausgeben, welche dann durch ihr größeres Ansehen, und durch ihr kräftiges Einwirken auf die Völker ihre selbst erfundene Religion unter die übrigen Menschen verbreitet haben.

Allerdings mag Eigennuz oder Herrschsucht der alten Gesetzgeber, und der Priester, Phantasie der

Dichter oder Spekulation der Philosophen nicht selten zur Modification der Religion beygetragen haben; aber die Religion selbst kann ihr erstes Entstehen und Daseyn von einer solchen Erfindung nicht erhalten haben. Woher haben denn die Fürsten, Priester, Dichter oder Philosophen überall gerade solche religiöse Vorstellungen geschöpft? Wie konnten sie denn bey allen Völkern, in allen Ländern, und zu allen Zeiten solche religiöse Begriffe, Empfindungen und Gesinnungen erwecken, geltend machen und erhalten, wenn nicht in der Natur des Menschen selbst ein Grund dazu gelegen wäre? — Billig fragen wir bey dieser historischen Frage, von wem, wann, wo ist diese Erfindung gemacht, und wie ist sie verbreitet worden? worauf die Geschichte keine befriedigende Antwort giebt. Vielmehr sagt uns die Geschichte ausdrücklich, daß Religion unter den Menschen älter sey, als ein besonderer Stand von Gesetzgebern und Fürsten, von Priestern, Dichtern oder Philosophen.

Insbesondere läßt sich der Ursprung der Religion nicht von Priestern herleiten; denn die Menschen müssen zuvor schon Religion besitzen, und die Belebung und Uebung der Religion als eine wichtige Angelegenheit ansehen, ehe man an Priester, und eigene Religions-Diener denken kann.

Eben so wenig kann die zweyte Behauptung gelten, welche den Ursprung der Religion aus unreinen

Quellen in dem Menschen selbst erklären will, nämlich aus der Unkenntniß der Naturkräfte, aus eitlem Spiele der Phantasie, aus unedler, selbstsüchtiger Furcht oder aus Hoffnung auf die Gunst höherer, unsichtbarer Geister. Hätte die Religion ihr Daseyn der Unwissenheit in den Naturgesetzen ꝛc. zu verdanken, so hätte sie in dem Grade abnehmen und endlich erlöschen müssen, in welchem unsere Kenntnisse von Naturkräften gestiegen sind, da doch im Gegentheile die religiösen Vorstellungen und Kenntnisse an Deutlichkeit und Gründlichkeit sich vervollkommneten, wie die physischen Kenntnisse sich erweiterten und gründlicher wurden. Für eitle Spiele sind die religiösen Gedanken und Gesinnungen viel zu ernsthaft und erhaben; eigensüchtige Furcht und Hoffnung wird von der Religion vielmehr verworfen; und gerade die edelmüthigsten Menschen waren von jeher, und sind auch itzt noch die innigsten Verehrer der Religion.

Es bleibt also die dritte, allein wahre Erklärung noch übrig, daß Religion selbst in der Natur des Menschen gegründet sey, oder daß der Mensch nicht bloß Fähigkeit und Anlage zur Religion habe; sondern in sich auch ein Bedürfniß und einen Trieb zur Religion fühle. Nur die Natur des Menschen findet sich überall und allezeit, wie sich auch Religion überall und allezeit findet. Die verschiedenen Formen der Religion hängen von der Einwirkung verschiedener Ursachen ab, die hier so, anderswo an-

ders; itzt so und zu einer andern Zeit anders thätig sind.

* Jeder vernünftige Mensch, wenn er über sich selbst reifer nachdenkt, wird sich bald überzeugen, daß er drey — ihm nahe liegende, und für ihn wichtige — Fragen:

Woher bin ich?
Was soll ich thun?
Was darf ich hoffen?

nur in der Religion befriedigend lösen könne.

5.

Wahre Religion ist nur Eine.

Unumstößlich fest steht die Lehre der Philosophie, daß die Wahrheit nur Eine sey, und daß alles, was von der Einen Wahrheit abweichet, in dieser Abweichung nicht mehr wahr seyn könne. Mit vollem Rechte gilt dieses auch von der wahren Religion; denn Gott ist ja überall und allezeit nur Einer und der Nämliche; sein Verhältniß zu den Menschen ist und bleibt nur Eines.

Es ergeht also an den vernünftigen Menschen, der seine ganze Bestimmung ernstlich erfüllen will, die unabweisliche Auffoderung, daß er sich unter den so vielen und verschiedenen Formen der Religion nicht mit der nächsten besten begnüge; sondern nach der allein, und ganz wahren Religion ringe, dieselbe fest halte und getreu übe.

Gegen diese so richtige und wichtige Auffode-

rung sträuben sich aber mit vielfacher Anstrengung, und leider! nicht selten auch mit Erfolg zwey Gegner, nämlich Scepticismus (Zweifelsucht) und Indifferentismus (Gleichgültigkeit) in Sachen der Religion.

6.

Sceptiker im Fache der Religion heißt, wer die Gründe für Religion, und für religiöse Wahrheiten nicht als gültig annehmen will, wenn sie auch noch so gewichtig und hinreichend seyn mögen; wer immer und überall Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten gegen Religion aufsuchet; dieselben, wenn sie auch geringfügig und eitel sind, hartnäckig beybehält, und auf alle mögliche Weise andern mitzutheilen strebt. Sein Wahlspruch lautet: „In religiösen Dingen können wir nicht zur Gewißheit gelangen. Sauere, und doch vergebliche Arbeit ist es, wenn der Mensch die wahre Religion suchen und finden will.“

Ein solcher Scepticismus in der Religion, dieser so heiligen Sache der Menschheit ist

a) unedel in seiner Quelle: denn er entspringt von Seite des Verstandes aus einer übertriebenen Foderung, wenn strenge Beweise verlangt werden, wo sie der Gegenstand selbst, und dann die Eingeschränktheit unseres Geistes nicht zuläßt; oder aus eitler

Furcht vor Irrthum, die oft von einem Fehler des Temperamentes, von Körpers-Schwächen, oder von Vorurtheilen herrühret; aus vorhergegangener Leichtgläubigkeit, wo der Mensch alles bisher Geglaubte, das Wahre wie das Falsche, ohne Unterschied verwirft, wenn er entdeckt, daß er früher etwas angenommen hat, was er jetzt als unrichtig erkennet;

oder er entspringt von Seite des Willens aus einer geheimen Neigung des Herzens, welche sich gegen die heiligen Vorschriften der Religion sträubet, und Scheingründe dagegen suchet, und dann bald auch gefunden zu haben glaubet; oder aus Eitelkeit und Prahlerey, aus Begierde originell zu scheinen, sich vor der großen Menge auszuzeichnen, und das eitle Lob zu erhaschen, daß man aufgeklärt sey, und sich nicht fürchte das zu verwerfen, was die Unaufgeklärten für heilig halten, und ängstlich bewahren. S. Schwarz: Religions-Handbuch 1797. 3. B. S. 196 f.

b) So unedel die Quellen des Religions-Scepticismus sind, so traurig sind auch seine Wirkungen und Folgen.

1. Schon der Zustand des immerwährenden Zweifelns an sich ist dem menschlichen Geiste uner-

trâglich, und mit Angst, Furcht und peinigender Ungewißheit verbunden.

2. Religions-Scepticismus nimmt unserm Glauben an die Wahrheiten der Religion die Festigkeit, und mit ihr auch die Wirksamkeit, und läßt uns also ohne mächtigen Antrieb zu tugendhaften Gesinnungen, und Handlungen; ohne sichern und lindernden Trost im Leiden; ohne zuversichtliche Hoffnung für die edelsten Wünsche unsers Herzens.

3. Sollte Scepticismus allgemein gelten, so würde im gemeinen Leben alle Treue und aller Glaube untergraben, und lauter Verwirrung eingeführt.

c) Endlich ist Scepticismus nicht vereinbar mit der gesunden Vernunft, deren Bestimmung und Streben nach Untersuchung und Erkenntniß der Wahrheit zielet. Wahrheit muß also auch gefunden, und zuverläßig erkannt werden können, besonders in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen — in der Religion.

„Nichts kann den Scepticismus besser beschämen, als Handlungen und die Geschäfte des gemeinen Lebens. Sobald sich seine Grundsätze aus dem Schatten der Schule entfernen, so verschwinden sie, wie Rauch, und zwischen dem größten Sceptiker, und anderen Menschen ist kein Unterschied mehr. Dieß sagt selbst der wichtigste Sceptiker, Hume.

7.

Viel weiter und stärker verbreitet sich in unsern Tagen der Religions-Indifferentismus.

Der Indifferentist hält entweder Religion überhaupt für eine unwichtige, und eines genauern Nachforschens unwürdige Sache; oder er glaubt, jede Religion, wie sie immer beschaffen seyn möge, sey hinreichend.

So ein Indifferentismus

a) entspringt aus unedeln Quellen entweder

1. aus Unwissenheit, und Unkunde, wie wichtig und unentbehrlich die wahre Religion dem Menschen sey;
2. oder aus einer fehlerhaften Gemüths-Stimmung, aus geheimen Wünschen des Herzens, die das Licht der Religions-Wahrheiten scheuen und fliehen;
3. oder aus zu grosser Anhänglichkeit an irdische Güter, zeitliche Geschäfte oder sinnliche Freuden, wo der Geist nicht Zeit, nicht Verlangen, und nicht Ruhe und Heiterkeit genug hat zu ernsthaftem Nachdenken über Religion;
4. oder aus unglücklicher Erziehung, die dem zarten Gemüthe nur die strenge Seite, nicht auch die Liebenswürdigkeit der Religion gezeiget hat ꝛc.

5. oder aus Eitelkeit für einen starken Geist zu gelten.

6. Gelehrte, d. h. Menschen, die sich irgend einer andern Wissenschaft ausschliessend widmen, werden gleichgültig gegen Religion, weil sie nur ihr Fach schätzen und bearbeiten, — oder weil sie für die Lehren der Religion strenge Demonstrationen fodern, welche doch die Natur dieser Lehren nicht zuläßt, — oder weil sie Mißbräuche bemerken, und mit diesen die Religion selbst verwerfen.

Wer könnte es auf sich nehmen, diese Quellen des Indifferentismus zu vertheidigen oder edel zu nennen?

b) Nicht weniger traurig sind die Wirkungen des Religions-Indifferentismus.

Gleichgültigkeit gegen Religion ist mit Geringschätzung der religiösen Wahrheiten nothwendig verknüpft, und leitet entweder zur gänzlichen Verwerfung der Religion, oder führet ein ärgerliches Chaos in der Religion herbey.

Sie entkräftet also auch oder raubt ganz die reinsten, allgemein gültigen und stärksten Beweggründe zur Tugend: —

den sichersten, und besten Trost in allen Leiden, und

alle Beruhigung, die uns wahre Religion verschafft.

c) Ein solcher Indifferentismus ist endlich Herabwürdigung der menschlichen Natur. Der Mensch besitzt Vernunft. Er kann und soll also nach Erkenntniß der Wahrheit streben, und sich vor Irrthum verwahren — besonders in dieser allgemeinen, und wichtigsten Angelegenheit der Menschheit. Es wäre erniedrigend, wenn Menschen, die sonst so sorgfältig nach der Wahrheit forschen, und nur das Sicherste wählen, gerade bey der wichtigsten Sache träge, unvorsichtig, und gleichgültig seyn wollten.

8.

Häufig begegnen uns in Schriften und Gesprächen verschiedene Aeusserungen, wodurch der Indifferentismus sich beschönigen, und in unbefangene Herzen einschleichen will. Die vorzüglichsten dieser Aeusserungen müssen hier kurz erwähnt und berichtiget werden.

Der Indifferentist sagt:

1. Der Eifer für Religion hat schon viel Unheil in der Welt gestiftet, Zank, Haß, Verfolgungen, verheerende Kriege ꝛc.

Antw. Nicht der Eifer für wahre Religion hat solche Unheile gestiftet; sondern böse,

und gottlose Menschen haben ihre boshaften Absichten und Pläne unter dem Vorwande und Aushängsschilde des Eifers für Religion zu befördern gesucht. Es ist auf dieser Welt das Schicksal auch der besten Dinge, daß sie von der schlauen Bosheit oft schändlich und gräulich mißbraucht werden können. Soll man die guten und heilsamen Dinge deßwegen ganz wegwerfen, weil sie mißbraucht werden können, und hie und da wirklich mißbraucht worden sind? Wer von den Unheilen, welche Eifer für Religion gestiftet haben soll, gerne spricht oder schreibt, sollte doch so billig seyn, auch die ungleich grössern und zahlreichern Vortheile und heilsamen Wirkungen zu bedenken, und dankbar zu preisen, welche die Religion allezeit und überall gebracht hat, und noch täglich durch aufrichtige Freunde der Religion unter die Menschheit bringt. Wahre Religion kann nur beseligen; nicht schaden.

2. Es ist eine äusserst unwürdige Vorstellung von Gott, daß er sich um unsere Verehrung bekümmere, und wohl gar auf eine bestimmte Verehrung eifersüchtig sey.

Antw. Daß Gott weder etwas gewinnen, noch etwas verlieren könne, ob Menschen ihn verehren, oder nicht verehren; ob sie ihn auf diese oder auf eine andere Weise verehren; das

wußten die Freunde der wahren Religion von jeher schon, und brauchen es nicht erst heute von den Indifferentisten zu lernen. Aber auch das wußten und wissen sie, daß der vernünftige Mensch Gott, seinen Schöpfer und Herrn, richtig kennen, kindlich lieben, und seinen heiligen Willen nach allen seinen Kräften erfüllen solle, oder daß wahre Religion, der höchste Adel, die heiligste Pflicht und das größte Glück des vernünftigen und nach Erreichung seiner Bestimmung strebenden Menschen sey.

3. Wie in der sichtbaren, physischen; so auch in der geistigen, moralischen Welt gehört Mannigfaltigkeit zur Schönheit der Welt.

Antw. Im Reiche der Wahrheit und Moralität herrscht Einheit. Was da von der Wahrheit oder von dem sittlich Guten abweicht, ist nicht mehr wahr und sittlich gut.

4. Religion gehört für Kinder. Wer einmal mündig und selbstständig geworden, läßt sich nicht länger mehr gängeln in den Banden des Aberglaubens.

Antw. Allerdings gehört Religion auch schon für Kinder. Glücklich das Kind, in dessen zartes Herz eine fromme Mutter schon frühzeitig den Saamen der Religiosität gelegt. Wie es wächst und in andern Fächern des menschlichen Wissens Fortschritte machet, so wird es

auch in der Religion sich vervollkommnen. Seine Kenntniß von Gott und göttlichen Dingen wird immer mehr und mehr an Umfang, Deutlichkeit und Gründlichkeit zunehmen; seine religiösen Gefühle werden Empfindungen und bleibende Gesinnung werden. So wird das religiöse Kind erstarken zu einem religiösen Jüngling, und zu einem religiösen Mann.

Von Mündigkeit und Selbstständigkeit in Beziehung auf Gott, und gleichsam Gott gegenüber sprechen wollen, ist die unverzeihlichste und verderblichste Anmassung, die gottlos — von Gott los — werden will.

Die ganze Geschichte der Vorwelt und der Mitwelt verkündet es uns, daß gerade die weisesten, wohlwollendsten und wohlthätigsten, die edelsten und größten Menschen auch zugleich die religiösesten Menschen waren und sind, in deren Gesellschaft zu gehören uns Ehre und Freude macht.

9.

Religions-Scepticismus und Indifferentismus (Zweifelsucht und Gleichgültigkeit in der Religion) sind unedel in ihrer Quelle, schädlich in ihren Wirkungen und unvereinbar mit der wahren Würde des vernünftigen, und für das Höhere bestimmten Menschen.

Wir können also, wir sollen und wollen auch aufrichtig, ernst und bescheiden forschen, wie und in wiefern Religion selbst in der Natur gegründet sey. Wir können, sollen und wollen suchen, bis wir finden und unverrückt festhalten die wahre Religion.

* Ist Jemand so unglücklich, in eine der beyden Krankheiten unsers Zeitalters — Zweifelsucht oder Gleichgültigkeit — gefallen zu seyn, so muß vor allem die Quelle aufgesucht werden, damit diese verstopft und geeignete Heilmittel angewandt werden können. Ueberhaupt wird es nöthig seyn, daß ein lebhaftes Gefühl für die wahre Würde und Bestimmung des Menschen erweckt und unterhalten, und dann bey ruhigem Gemüthe eine aufrichtige Untersuchung angestellt werde über die Wahrheit und Wichtigkeit der Religion. Der beßte Erfolg läßt sich aber erwarten, wenn ein solcher Mensch den ernsten Versuch macht, religiöse Gesinnungen in sich zu wecken, und zu pflegen, und sie in sein Leben einwirken zu lassen. Bald wird er aus den Früchten den guten Baum kennen, schätzen und lieben lernen.

Natürliche Religion.

10.

Religion ist in der Natur des Menschen selbst gegründet, das heißt, der edlere Theil des Menschen, seine Seele, hat Bedürfnisse, die ohne lebendigen Glauben an Gott nicht befriedigt werden können;

der Mensch besitzt Anlagen und Kräfte, die, recht gebraucht, zum Glauben an Gott, und zur Verehrung Gottes leiten, und dazu fühlet er sogar einen Trieb in sich.

Zuerst müssen wir also die Bedürfnisse, Kräfte und Triebe, oder die höhere Natur des Menschen betrachten; dann können wir die Religion daraus ableiten. Vergl. Sailers Vernunftlehre und Glückseligkeitslehre.

11.

In der menschlichen Natur liegt erstens ein Bedürfniß nach Wahrheit, und ein Vermögen, eine Kraft zur Wahrheit.

a) Der Mensch fühlet sich angetrieben, und vermag auch,

sich von den verschiedensten Dingen Kenntnisse zu verschaffen; ihre Eigenschaften, ihren Werth und ihre Brauchbarkeit kennen zu lernen.

Er strebet nach Richtigkeit und Zuverlässigkeit seiner Kenntnisse; und kann diese zweyfache Vollkommenheit seiner Kenntnisse wirklich erreichen, oder Wahrheit vom Irrthume und Scheine unterscheiden.

b) Beweise für die Existenz

1. des Bedürfnisses nach Wahrheit liegen in dem Hange der Menschen nach Erkenntniß, in

ihrem ewigen Fragen, Denken, Schreiben, Disputiren ꝛc.

in der Bemühung, überall den Schein zu entdecken und entscheidende Gründe zu suchen;

in dem Unbehaglichen des Zweifels und der Ungewißheit.

2. Das Vermögen zur Erkenntniß der Wahrheit dem Menschen absprechen — hieße, ihm einen seiner edelsten Vorzüge rauben, und ihn in die Klasse des unvernünftigen Thieres herabsetzen.

* Mehr davon in der Logik und Psychologie; hier nur noch der Wunsch!

„Ueberlegen Sie wertheste Herren! in Ihrem Leben zuvor alles, ehe Sie Sich zu etwas entschließen.“

„Handeln Sie jederzeit nach dem Ausspruche der Vernunft.“

„Vergessen Sie aber nicht die Eingeschränktheit unserer Vernunft bey Ihren Forschungen.“

12.

Der Mensch hat zweytens ein Bedürfniß nach Heiligkeit und ein Vermögen zur Heiligkeit.

a) Er hat einen Willen; kann das erkannte Gute achten, lieben, verlangen, und darnach streben; und fühlet sich hiezu gedrungen.

b) Wer sollte dem Menschen

1. das Vermögen zur Heiligkeit abspre-

chen? Alle edle Menschen der Vorzeit, und der gegenwärtigen Welt sind sprechende Zeugen desselbigen.

Jeder findet in sich selbst mehrere oder wenigere Beweise davon.

2. Wer darf das Bedürfniß nach Heiligkeit läugnen?

Jeder fühlet dieses Bedürfniß in seinen besseren und edleren Momenten.

Woher sonst die Selbst-Anklage, Scham, Unruhe, Reue, so oft wir der innern Stimme zum Guten nicht folgen?

Woher die süße Zufriedenheit, und Freude, wenn wir diesem innern Rufe folgen?

* Dieses Bedürfniß, und Vermögen läugnet nur, wer es zu befriedigen nicht Willen und Muth genug hat; und jeder urtheilet über andere so, als wenn sie dieses Bedürfniß und Vermögen hätten.

** Mehr davon in der praktischen Philosophie. Hier wieder nur der Wunsch!

„Fragen Sie vor jeder Entschliessung Ihr Gewissen — und

Folgen Sie dem redlich gefragten Gewissen!"

13.

Der Mensch hat drittens ein Bedürfniß nach Seligkeit, und die Fähigkeit zur Seligkeit.

a) Er verlanget und strebet nach dem Ge-

nusse eines wahren, dauerhaften, und höchsten Wohlseyns und Vergnügens; und findet hienieden schon viele Quellen der Freude, und kann sich höherer Freuden immer mehr empfänglich machen.

b) Für die Wirklichkeit dieses Bedürfnisses spricht jenes unaufhörliche, und unersättliche Streben nach dem höchsten, fortdauernden, und ungetrübten Wohlseyn, das wir

aus eigener Erfahrung,

aus Beobachtung der Mitwelt, und

aus der Geschichte der Vorwelt leicht kennen lernen.

Daß wir aber auch der Seligkeit fähig seyen, läßt sich aus der Menge der Quellen schliessen, aus denen uns hienieden schon Freuden entspringen können, und wirklich entspringen.

c) Nur müssen wir nicht vergessen, daß diese Freuden noch nicht reinste Freude seyen,

daß aus eben der Quelle, aus der wir Freude schöpfen, gar oft auch Leiden fließen, und

daß die Vernunft den Genuß dieser Freuden ordnen und mässigen müsse.

Das Wohlseyn, dessen wir hienieden fähig sind, kömmt

1. aus den Gütern des Leibes, des Glückes, und der Ehre.

Aber wie zerstörbar in sich, wie vielen Gefahren sind diese Güter ausgesetzt?

2. aus den Freuden des Geistes —

a) durch Erfahrung, Beobachtung und Versuche.

Wie oft trinken wir aber aus eben diesem Kelche Bitterkeit und Mißmuth?

b) durch Einbildungs- und Erinnerungskraft, die uns schon genossene Freuden wieder genießbar macht, und durch Hoffnung die bittere Gegenwart versüsset.

Allein wie häufig ist die Einbildung auch Mutter unzähliger Leiden? Sie martert uns mit Angst über die Vergangenheit, mit Furcht vor der Zukunft, durch ungegründete Argwähne ꝛc.

c) durch Witz, helles Denken, Vernunft.

Aber auch Witz wird Quelle der Leiden, wenn er durch Spotten beleidiget, und zu Beleidigungen reizt. Hell denken kann uns zu weit von dem Kreise unserer andern Geschäfte und der Mitmenschen wegführen, und unbrauchbar machen für die wirkliche Welt. Je größer die Talente, desto schädlicher und schrecklicher wird ihr Mißbrauch.

d) durch Glaubens- und Belehrungsfähigkeit, durch die wir die Geschichte der Vorwelt,

die wichtigsten Begebenheiten der Mitwelt und die Urkunden der göttlichen Offenbarung kennen lernen.

Allein wie viel Aberglauben, und Schwärmerey, und daraus entspringende Leiden hat nicht auch Leichtgläubigkeit in die Welt gebracht? Welche Nachtheile droht nicht heut zu Tage der Unglaube in Verbindung mit der Leichtgläubigkeit anderer?

3. aus den Freuden des Herzens: durch Wohlwollen und Wohlthun; durch Freundschaft.

Aber mit wie vielerley Schmerzen sind diese Freuden, so edel und süße sie auch sind, oft wirklich verbunden?

Mit welchen Schmerzen und Leiden werden sie nicht selten vergolten durch Undank und Untreue?

4. aus den Freuden der Religion, die freylich die höchsten dieses Lebens sind; aber sie setzen auch die heissesten Kämpfe gegen alles Unrecht voraus; können hienieden sich selbst nicht immer erhalten, und können für sich allein Noth, Mangel und Plage nicht abwenden. Es muß also die Vernunft die volle Befriedigung des Bedürfnisses nach Seligkeit anderswo erwarten.

* Was hier nur angedeutet worden ist, verdient wirklich oft und reif überlegt und beherziget zu werden. Reich-

lichen Stoff zu solchen nützlichen Betrachtungen bietet uns der verewigte Bischof Sailer im ersten Theile seiner Glückseligkeitslehre.

14.

Aus diesen Bedürfnissen und Fähigkeiten lernen wir nicht nur die vorzügliche Würde des Menschen kennen; sondern auch seine Bestimmung, die keine andere ist, als Harmonie zwischen Tugend (Heiligkeit, Moralität) und Seligkeit, gegründet auf Wahrheit.

a) Denn 1. jene Kräfte und Fähigkeiten sind dem Menschen gewiß nicht umsonst gegeben worden. Sie sollen entwickelt, so geordnet, und so gebraucht werden, daß der Mensch jederzeit, und ganz seiner Würde gemäß denke, wolle, und lebe.

2. Auch die Bedürfnisse liegen gewiß nicht zu seiner Qual in ihm. Ohne Zweifel hat er Kraft und Gelegenheit, sie zu befriedigen, ohne seiner Würde zu nahe zu treten.

b) Es soll also der Mensch hienieden

1. nach Wahrheit, und darauf gegründete Tugend und Heiligkeit streben.

Wahrheit ist der Anfang des geistigen Lebens, und muß unser Streben nach Tugend und Glückseligkeit leiten.

Heiligkeit ist das edelste und höchste, das wir achten, und suchen können und sollen, und giebt allen andern Gütern erst wahren Werth.

Zur Heiligkeit ruft uns das heilige Gesetz, das in unser Herz geschrieben ist.

2. Der Mensch soll aber auch eine seiner Tugend entsprechende Glückseligkeit erreichen.

Der Trieb nach Glückseligkeit ist in uns unaustilgbar und laut.

Glückseligkeit aber ohne Tugend ist nicht wahre, des Menschen nicht würdige Glückseligkeit; sie darf und soll nur Folge der Tugend seyn, und giebt entgegen der Tugend selbst Anmuth.

15.

Aus diesen Wahrheiten folget erstens, daß der Wille des Menschen frey sey.

a) Freyheit ist hier das Vermögen des menschlichen Willens, sich selbst zu bestimmen, entweder dem Reize der Sinnlichkeit, oder der Stimme des heiligen Gesetzes zu folgen.

Der Mensch ist nicht Sklave der Sinnlichkeit; wird nicht genöthigt so, oder anders zu handeln. Er kann das Gute mit seinem Geiste anfassen, sich von der Herrschaft und vom Reize

des Bösen losmachen, und das Gute in Gesinnung aufnehmen, und in Handlung darstellen.

b) Von der Wirklichkeit dieses Vermögens trägt

1. jeder in seiner Brust ein unwiderstehliches Zeugniß, das durch jede Konsultation über eine Handlung, jeden Entschluß, den er faßt, und durch die Gefühle der Billigung oder Mißbilligung unsrer Handlungen bestätiget wird.

2. Wer die Freyheit in der Theorie läugnet, läßt sie doch im Leben wirklich zu.

3. Ohne Freyheit fehlet uns das Mittel, zu unserer Bestimmung im Ringen nach Wahrheit, im Streben nach Glückseligkeit, und im Kampfe für Tugend.

* Schön schreibt Sailer: Glückseligkeits Lehre 1. Theil. „Dasjenige, was den Menschen der Deliberation, der Sittlichkeit, des Gesetzes, der Pflicht, des Gewissens, der Selbstbilligung, des Verdienstes um fremdes Wohlseyn, der Rechenschaft und Verantwortung, des Lobes und Tadels, der Belohnung und Bestrafung, der Regierbarkeit durch Beweggründe, der Unabhängigkeit von sinnlichen Trieben, der Vervollkommnung und Verschlimmerung, fähig macht, das ist das bestrittene und gemißbrauchte Ding, das man Freyheit nennt. Was also die spekulative Vernunft nicht erklären kann, das kann Gott Lob! die gemeine Vernunft nicht bezweifeln. Wohl dem, der sich von dem Unvermögen der erstern nicht zum Ungehorsam gegen die andere verleiten läßt.!“

16.

Es folget zweytens, daß der Menschen-Geist unsterblich sey.

a) Die Seele des Menschen stirbt nicht mit dem Leibe; sie lebt nach dem Tode noch fort, und empfängt ein der Sittlich- oder Unsittlichkeit entsprechendes Loos.

b) Der Glaube an Unsterblichkeit ist eine Mitgabe der Natur. Der Bessere trägt Hoffnung einer seligen, und der Böse trägt Furcht einer unseligen Unsterblichkeit in seinem Herzen.

Die faßlichsten Gründe für die Wahrheit dieses Glaubens scheint Sailer in der Einleit. zur Moralphil. S. 83 — 92. dargelegt zu haben.

I. Nur dann, wenn der Menschengeist unsterblich ist, ist auch alles harmonisch, zweckmäßig und räthsellos

1. **im Menschen-Leben,** nämlich

a) **die Kürze dieses Lebens;** denn als Erziehungs- und Vorbereitungszeit ist es immer lang genug.

b) **die Plagen;** denn sie sind Veranlassung zu Tugenden; und Saat für eine reiche Aernte.

c) **die Bitterkeit der Tugend, und die Annehmlichkeiten des Lasters;** denn

der schwere Kampf, und die Arbeit für die Tugend werden herrlich belohnet.

Ohne Kampf kein Sieg;
ohne Sieg keine Krone.

2. in der Menschen-Natur, nämlich

a) die Kräfte und Anlagen, die der unaufhörlichen Fortdauer fähig sind:

b) die Wünsche nach endlosen Freuden ꝛc.

c) die Vervollkommlichkeit. Hienieden sind wir noch nicht weise, noch nicht ganz gut, noch nicht ganz selig.

Sehr zweckmäßig sind also diese Anlagen und Wünsche, wenn dieses Leben nur Vorbereitungs-Periode zu einem ewigen Leben ist.

II. Ohne Unsterblichkeit wäre alles zwecklos, räthselhaft, und widersprechend

1. im Menschen-Leben: denn

a) wozu eine so kurze Lebensdauer für ein Wesen, das immerwährend leben kann, will, und soll?

b) wozu so viele Plagen für ein so kurzes Leben?

c) wo löseten sich die Bitterkeiten der Tugend, und die Annehmlichkeiten des Lasters in eine vollkommene allgemeine Vergeltung auf?

2. in der Menschen-Natur: denn

a) wozu hätte er Freyheit? So wäre die Maschine ohne Selbstthätigkeit, so wäre das Thier ohne Freyheit besser daran, als der Mensch, der zur Sättigung gemacht ist, die ihm doch nie würde.

b) wozu Vervollkommlichkeit, oder Empfänglichkeit zu immer höhern Erkenntnissen, Tugenden, Seligkeiten, wenn der Tod den Faden so frühe abschneidet, und niemand ihn wieder anknüpfet?

c) wozu die Anlagen zur ewigen Fortdauer? wozu der Durst nach ewigem Leben, wenn jene im Keime zernichtet werden, und der Mensch mit seinem Durste traurig erschmachten muß?

Wenn also die Anlagen des Geistes kein Unding, das Gesetz mit seinen Verheissungen keine Lüge, wenn die Würde und Bestimmung des Menschen kein Phantom ist, so wird nach dieser Erdenperiode noch eine andere für die Menschheit folgen.

III. Volle Kraft erhalten diese Gründe aus der Wahrheit von Gottes Daseyn, und Verhältniß zum Menschengeschlechte.

Gott — der Allmächtige kann den Geist zu einem ewigen Leben erhalten;

der Weise und Gütige will, und
der Gerechte wird ihn erhalten.

Sibylle der Religion S. 122. f. und 239 ff.

* Unsterblichkeit ist

der Wunsch der Menschheit;

die Hoffnung des bessern Menschen;

der Trost aller leidenden Unschuld;

ein nothwendig Bedingniß zur Vollendung der Glückseligkeit;

der Schrecken des kühnen Missethäters;

die Ehrenkrone des vollbrachten heiligen Gesetzes in uns;

ein Glaubensartikel der gesunden Vernunft, und

eine ausgemachte Wahrheit der göttlichen Offenbarung.

** Zur Belebung und Bestätigung der hohen Hoffnung von Unsterblichkeit dienen die schönen Analogien:

1. von der Verjüngung der Natur im Frühlinge, und dem Aufkeimen des Saamkorns.
2. von der Metamorphose der Raupe in einen Schmetterling;
3. von dem stabilen Gange des gestirnten Himmels 2c.

Ueberhaupt geht im Universum nichts zu Grunde, sondern aus dem Tode quillt neues Leben hervor.

17.

Wie wir aus der Betrachtung unsrer geistigen Anlagen und Bedürfnisse die Würde und Bestimmung des Menschen, die Freyheit seines Willens, und die

Unsterblichkeit seines Geistes kennen lernen; so leiten uns jene Anlagen und Bedürfnisse auch zur Anerkennung und Verehrung Gottes d. i. zur Religion.

a) Unter dem einsylbigen, aber Inhalt schweren Worte „Gott“ verstehen wir das unendlich vollkommenste Wesen, das da ist Schöpfer und Erhalter aller erschaffenen Dinge; das die ganze Welt mit unumschränkter Macht, mit unfehlbarer Weisheit und mit unerschöpflicher Liebe leitet und regieret; das da ist heiliger Gesetzgeber, gerechter Richter und Vergelter des Guten und des Bösen.

b) Wenn wir über Gott denken, sprechen oder schreiben wollen, so dürfen wir ja nicht vergessen, daß Gott unendlich, alle unsere Erkenntniß- und Geistes-Kraft aber endlich, beschränkt und schwach sey. Den unendlichen können wir also mit unsrer Erkenntnißkraft nicht vollkommen begreifen, den Unermeßlichen nicht ausmessen.

Auch können wir für die Grundwahrheit aller Religion „Es ist ein Gott“ mit unsrer Vernunft keinen allaufhellenden Grund finden, der alle Fragen lösete, und alle Zweifel zernichtete, die aus der Unermeßbarkeit des Unermeßlichen hervorgehen können.

c) Aber gewiß ist es, daß alle bessere Menschen jederzeit an Gott glaubten, und noch immer glauben.

Staatliche Bibliothek Regensburg

1. Der Glaube an Gott ist also ein Naturglaube der gesunden Vernunft, gleichsam ein Vernunft-Instinkt.

Und in diesem Glauben werden die Menschen bestärkt

durch den Anblick der Natur ausser uns;

durch den Blick in unser Gewissen;

durch die wundervollen Schicksale unseres Lebens, in denen wir eine höhere Hand unmöglich verkennen können. Wer diesen drey Fingerzeigen auf Gott hin mit heiliger Aufmerksamkeit folget, wird bald mit dem heiligen Paulus im Areopag zu Athen Apost. XVII, 27. von ganzem Herzen rufen: „Wahrlich! Gott ist nicht fern von Jedem aus uns. Denn in Ihm leben wir, und regen uns und sind wir."

2. Die Philosophie hat bis auf unsere Tage vorzüglich vier verschiedene Beweise für Gottes Daseyn aufgestellt, die aber vielmehr als Glieder (Momente) eines Beweises vereinigt werden sollen; denn auch hier gilt die Wahrheit: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen." Diese vier Glieder, in einen Beweis gehörig verbunden, werden dem nüchternen und bescheidnen Denker einen hinreichen-

den Grund für den Glauben an Gott darbieten.

* In der gelehrten Sprache heissen jene vier Beweisarten — der kosmologische, der physikotheologische, der moralische und der ontologische.

18.

Die vier Momente des Beweises für Gottes Daseyn lassen sich auf eine leichte und natürliche Weise ungefähr so zusammen reihen.

a) Kein vernünftiger Mensch kann an dem wirklichen Daseyn der Welt zweifeln. Betrachten wir die Bestandtheile der Welt etwas genauer, so finden wir überall Körper und Geister veränderlich, beschränkt, bedingt. Da drängt sich dem aufmerksamen und besonnenen Beobachter von selbst die Frage auf: „Woher kommt denn diese Welt? wie ist sie entstanden? Keine Antwort wird die gesunde, oder auch wissenschäftlich gebildete Vernunft genügend befriedigen, wenn wir nicht annehmen, daß es ausser und über dieser sichtbaren Welt ein Wesen gebe, das von sich selbst, und unabhängig sey, und mit höchster Macht diese Welt ins Daseyn gerufen habe.

b) Dringen wir mit forschendem Auge tiefer ein in die Beschaffenheit und Einrichtung der sichtbaren Welt, so entdecken wir eine unübersehbare Mannigfaltigkeit der Geschöpfe, die reizendste Schönheit, überall die schönste Ordnung, und Zweck-

mäßigkeit, die bey der grossen Verschiedenheit einzelner Erscheinungen doch immer unwandelbar fest steht.

Nothwendig schließt also die Vernunft, daß der Urheber dieser Welt alles mit höchster Weisheit und Güte und mit unumschränkter Macht eingerichtet und geordnet habe; und mit der nämlichen Weisheit, Güte und Macht immerfort erhalte, leite und regiere.

* Selbst Kant, der doch nur einen moralischen Beweis für Gottes Daseyn gelten lassen will, gesteht unumwunden, daß dieses zweyte, (physikotheologische) Moment jederzeit mit Achtung genannt zu werden verdiene. „Dieser Beweis ist der älteste, klärste und der gemeinen Menschenvernunft am meisten angemessene. Er belebt das Studium der Natur, so wie er selbst von diesem sein Daseyn hat, und dadurch immer neue Kraft bekommt. Er bringt Zwecke und Absichten dahin, wo sie unsere Beobachtung nicht von selbst entdeckt hätte, und erweitert unsere Naturkenntnisse durch den Leitfaden einer besonderen Einheit, deren Prinzip ausser der Natur ist. Diese Kenntnisse wirken aber wieder auf ihre Ursache, nämlich die veranlassende Idee zurück, und vermehren den Glauben an einen höchsten Urheber bis zu einer unwiderstehlichen Ueberzeugung.“

„Es würde daher nicht nur allein trostlos, sondern auch ganz umsonst seyn, dem Ansehen dieses Beweises etwas entziehen zu wollen. Diese Vernunft, die durch so mächtige und unter ihren Händen immer

wachsende, ob zwar nur empirische Beweisgründe unablässig gehoben wird, kann durch keine Zweifel abgezogener subtiler Spekulation so niedergedrückt werden, daß sie nicht aus jener grüblerischen Unentschlossenheit, gleich als aus einem Traume, durch einen Blick, den sie auf die Wunder der Natur und der Majestät des Weltbaues wirft, gerissen werden sollte, um sich von Größe zu Größe bis zur allerhöchsten, vom Bedingten zur Bedingung bis zum obersten und unbedingten Urheber zu erheben."

c) In der sichtbaren Welt ausser uns finden wir aber den letzten Endzweck nicht. Wir müssen also den Blick in unser Inneres wenden, und unsere Betrachtung auf den Menschen als moralisches Wesen hinrichten.

Laut kündiget sich in unserm Innern das heilige Gesetz an, das uns unbedingt zum Streben nach dem Guten, zum Streben nach Heiligkeit auffodert; das Herz wünschet, verlangt und suchet Seligkeit, und die Vernunft selbst billigt des Herzens Sehnsucht und Ringen, und verspricht eine dem Streben nach Heiligkeit angemessene Belohnung.

Wer hat nun das heilige Gesetz in unser Inneres geschrieben? Wer kennet unsern moralischen Werth oder Unwerth? Wer hat den Willen und die Macht dem Menschen sein verdientes Loos wirklich zuzutheilen?

Diese Fragen, die für den Menschen das

höchste Interesse haben, finden ihre befriedigende Lösung nur in dem unerschütterlichen Glauben an Gott, der nicht nur Schöpfer, Erhalter und Herr der sichtbaren Welt ist; sondern auch zugleich Schöpfer der Geisterwelt, der, selbst heilig, das heilige Gesetz in unser Herz geschrieben hat, der unfehlbarer und gerechter Richter und Vergelter ist des Guten und des Bösen.

d) Endlich sieht sich die Vernunft gedrungen, Gott als unendlich und allvollkommen anzunehmen; denn wäre in Gott irgend ein Mangel, oder irgend eine Beschränkung, so wäre die Antwort auf alle obige Fragen nicht befriedigend, nicht zuverlässig und sicher.

* Die Vernunft bildet nothwendig die Idee des unendlichen, und allvollkommenen Wesens.

1. Ihr Interesse fodert, daß dieser Idee Realität zukomme.
2. Die höchste und oberste Kaussalität muß auch die höchste und oberste Vollkommenheit haben: denn sonst könnte von ihr der Grund der Möglich- und Wirklichkeit der Welt nicht abgeleitet, noch auch die Erreichung des Endzweckes bewährt werden.

Das Daseyn der sichtbaren Welt ausser uns führet uns also zum Glauben an einen mächtigen Schöpfer der Welt; ihre Schönheit, ihr harmonischer Zusammenhang und ihre fest stehende Ordnung verkünden uns des mächtigen Schöpfers weise und

gütige Regierung; der Blick in uns hinein stellt uns den Schöpfer und Herrn der Welt auch als heiligen Gesetzgeber, unfehlbaren Richter und gerechten Vergelter dar; und die Vernunft findet bey ihrer Forschung nur dann Ruhe, wenn sie den Schöpfer und Herrn der Körper- und Geister-Welt als unendlich und allvollkommen mit festem Glauben annimmt.

19.

Sollte dieser Beweis in seiner Vollendung nicht Jedermanns Sache seyn, so finden wir in unsrer höhern Natur einen Grund, Gott anzuerkennen, weil wir nämlich nur in Gott volle Befriedigung der drey höhern Bedürfnisse finden.

a) Volle Befriedigung des Bedürfnisses nach Erkenntniß der Wahrheit

1. finde ich nicht in der ganzen sichtbaren Natur. Ich sehe davon nur das Aeussere, nur das Zifferblatt; nicht das innere Triebwerk.

Nicht in meinen Mitmenschen, die eben so, wie ich, erst nach Wahrheit fragen müssen; irren, und in Irrthum verleiten; in ihren Aussagen von der Wahrheit sich durchkreuzen, und einander bekriegen.

Nicht in einem höhern, aber noch beschränkten Wesen, das immer noch dem

Irrthume unterworfen ist, und mir keine Gewißheit verschaffen kann.

2. Ich finde sie nur in Gott, der allsehend, allgütig, und allmächtig ist; der allein die Wahrheit im hellsten Lichte schaut, und mein Bedürfniß nach Wahrheit befriedigen will und kann.

b) Volle Kraft zur Vollendung der Heiligkeit

1. finde ich nicht in mir. In mir finde ich nur das Gesetz und ein schwaches Wollen der Heiligkeit; aber zugleich ein grosses Uebergewicht der Sinnlichkeit, und mächtig lockende Reize zum Bösen; und erfahre oft traurige Proben meiner Schwachheit, meiner Gebrechlichkeit in guten Vorsätzen, — der Unlauterkeit in den Absichten, oft auch der Bösartigkeit.

Nicht in meinen Mitmenschen, die ebenso erst nach dieser Kraft suchen, und mich nicht selten durch Worte und Beyspiele verführen.

Nicht in einem übermenschlichen, aber noch beschränkten Wesen; das also selbst noch dem Bösen unterworfen seyn, oder werden kann.

2. Ich finde sie nur in Gott, der in sich ganz heilig ist; der auch in mir ein vollkommenes Bild Seiner Heiligkeit schaffen will,

und kann, weil Er allgütig und allmächtig ist.

c) Volle Befriedigung meines Durstes nach Seligkeit

1. finde ich nicht in den Gütern des Leibes, des Glückes, der Ehre. Sie sind brechlich, und vergänglich; stehen nicht in meiner Macht; und hindern mich sogar an höhern Gütern, wenn ich mich von ihnen beherrschen lasse.

Nicht in der Wissenschaft; nicht in der Freundschaft; selbst auch nicht in der Tugend. Diese Güter sind hienieden nicht vollkommen; schützen mich nicht gegen vielerley Leiden; werden nur durch schweren Kampf errungen, und erhalten.

Nicht in dem ganzen Menschengeschlecht, das überall Seligkeit sich wünschet, aber nicht schaffen kann.

Nicht in einem übermenschlichen, aber noch beschränkten Wesen, dem ich also die Macht nicht zutrauen kann, meinen Durst nach Seligkeit zu stillen.

2. Ich finde sie nur im Glauben an Gott,

der selbst in Heiligkeit ganz selig ist;

der allgütig, und mich durch Heiligkeit selig machen will;

der allmächtig ist, es zu können.

d) Es treiben mich also die drey wesentlichen Bedürfnisse meiner höhern Natur, an Gott zu glauben, d. h. an ein Wesen, das das Heilige und Selige selber ist, und zugleich allsehend, allgütig, und allmächtig ist, jene drey Bedürfnisse in mir zu befriedigen.

20.

Das sicherste Mittel, den Glauben an Gott in uns zu befestigen, und uns vor Unglauben zu bewahren, ist ein göttliches Leben, oder der Wandel vor Gott.

a) Vor Gott wandeln heißt so leben, daß ich mich bestrebe, so zu denken, zu wollen, und zu handeln, als wenn

1. der Allsehende wirklich Zeuge aller meiner Gedanken, Begierden und Handlungen wäre, wie er es auch wirklich ist:
2. als wenn der Heilige mir wirklich Kräfte zur Vollendung des Guten darreichte, wie er sie mir auch darreicht;
3. als wenn der Selige wirklich die Seligkeit nach dem Maße der Heiligkeit austheilte, wie er sie auch austheilen wird.

b) Bey einem solchen Wandel vor Gott werde ich

1. durch Umgang mit Gott immer ver-

trauter. Wie soll ich dann noch zweifeln können, daß Gott ist?

2. So werde ich je länger, je mehr selbst ein entsprechendes Bild Gottes, d. h. immer reiner und besser werden. Wie sollte ich dann noch zweifeln können, daß das Göttliche auch sey, das sich doch in mir spiegelt?

3. So werde ich immer mehr Ruhe im Unvergänglichen, immer mehr Friede und Freude in Gott finden und empfinden. Wie könnte ich dann noch zweifeln, daß es einen Gott gebe, der ist das ewige Leben, da ich itzt schon in Gott einen Vorgeschmack des ewigen Lebens geniesse?

c) Daher ist es auch die gefährlichste Quelle des Unglaubens — so leben, als wenn kein Gott wäre: denn so ein Leben führt anfangs zum Zweifel, ob Er sey; dann zur Einbildung, daß Er nicht sey; und endlich zur tollkühnen Sprache, daß er nicht seyn könne.

21.

Folgesätze.

I. Der Glaube an Gott ist dem Menschen natürlich.

Gott ist allen nahe — dem Ungebildeten wie dem Gebildeten. In Ihm leben, und sind wir: für Ihn sind wir geschaffen.

* Sollten in einem spekulativen Kopfe doch trübe Zweifel aufsteigen, so möge er noch bedenken:

1. Unglaube an Gott ist grundlos an sich. Wer kann beweisen, daß es keinen Gott geben könne?
2. nichts erklärend.
   Woher denn gerade diese Wesen, diese Ordnung, diese Schicksale?
   Warum soll ich hier heilig — und
   Wie kann ich dort selig werden?
3. Die gesunde Vernunft empörend; denn sie will überall einen Grund haben, und kann nicht ruhen, bis sie einen letzten Grund findet 2c.

II. Aus dieser Wahrheit erhaltet unsere Ueberzeugung von der Bestimmung zur Tugend, und von Unsterblichkeit erst volle Kraft.

1. Das heilige Gesetz in uns erscheint nun als Gesetz des Höchsten, Heiligsten, Gütigsten 2c.
2. Gott kann, will und wird den Menschengeist zum Leben erhalten.

22.

Bey dem blossen Glauben an Gott dürfen wir aber nicht stehen bleiben; wir müssen uns bestreben, Ihn, so viel es uns hienieden gegeben ist, immer näher kennen zu lernen.

a) Denn wenn Gott ist, so giebt es ein wesent-

liches, und innigstes Verhältniß, in dem wir zu Gott stehen.

Gott ist unser Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt:

Gott ist unser Gesetzgeber, Richter und Vergelter.

b) Eben jene Wege, die uns zum Glauben an Gott führen, führen uns auch zur nähern Kenntniß von Gott.

Seine Werke in der Natur verkünden uns seine Weisheit, Güte und Allmacht.

Der Blick in uns hinein sieht seine Heiligkeit und Seligkeit, und ahnet seine Gerechtigkeit und Vergeltung.

23.

Wenn wir an Gott glauben, und Ihn kennen, so ist unsere heiligste Pflicht, Ihn zu verehren, das heißt, Ihn anzubethen, Ihm zu danken, auf Ihn zu vertrauen, Ihn zu lieben.

a) Wenn wir Gott recht kennen, so kennen wir

1. Ihn als den Unendlichen, als den Herrn, und Regenten der ganzen Schöpfung, als den Heiligen.
2. Sollen wir nun, als Geschöpfe Gottes, nicht in Demuth, in tiefem Gefühle unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott, und unserer Nich-

tigkeit Ihn anbethen? Soll es nicht Pflicht für uns seyn, innigste Achtung, und Verehrung gegen den Erhabensten und Heiligsten zu empfinden, und zu nähren?

b) Wenn wir an Gott glauben und Ihn kennen lernen, so muß unser Herz vom Dankgefühle belebt werden.

1. Wer kann sie zählen, wer ausmessen oder beschreiben die Menge und Größe der Wohlthaten, die Gott schon Jahrtausende jeden Augenblick so viel Millionen Geschöpfen, und uns selbst aus reinster Güte erweiset?

2. Darf das Menschen-Herz bey diesen Gedanken kalt bleiben? darf es nur die Gabe geniessen, und des Gebers und seiner Liebe vergessen? Nein! Ich freue mich meines Gottes!

An Gottes Güte denken; überall und alles als Geschenk Gottes ansehen, und anerkennen, sey mir das angenehmste Geschäft!

Gottes Wohlthaten und Liebe überall preisen und bekannt machen,

Seine Gaben auch nach seinen weisesten, und heiligsten Absichten geniessen und anwenden,

und durch Wohlthätigkeit gegen andere meinen Dank ausdrücken, sey mir Pflicht und Freude!

c) Wer an Gott glaubt, der soll auf Ihn ver-

trauen, das Beste von Ihm erwarten, und sich Ihm ganz ergeben.

1. Gott ist ja allweise, allgütig, allmächtig: Er kennet also, und Er will nur den besten Zweck, und die besten Mittel; und Er kann den besten Zweck durch die besten Mittel wirklich machen.

Die Geschichte der Vorwelt, die Betrachtung der Mitwelt, und das Nachdenken über meine eigene Lebensgeschichte entdeckt sprechende Beweise von der mächtigen, weisen und väterlich guten Regierung Gottes.

2. Auf Gott darf und soll ich also vertrauen.

Dieses Vertrauen muß seyn

religiös in der Absicht aller Dinge und aller Begebenheiten:

Unsere Talente sind ein Pfund, von Gott uns anvertrauet, daß wir damit gewinnen.

Alle Veranlassungen zum Gutes Thun, und alle Leiden des Mitmenschen sind eine Stimme Gottes, die uns ruft, daß wir Gutes thun, und nach unsern Kräften helfen.

unerschütterlich fest, daß es uns tröste in allen Leiden, stärke im heissesten Kampfe für die Tugend, und die Hoffnung belebe, wo alle Hilfe verloren scheint.

thätig, daß wir unsere Kräfte, und alle

Gelegenheiten zum Guten nach den weisesten und heiligsten Absichten Gottes bestens benützen.

verbunden mit herzlicher Ergebung in alle Fügungen Gottes.

Hoffe auf Gott, und thue das Gute!

d) Wenn wir Gott recht kennen, so wird Liebe zu Gott unser Herz ergreifen und beleben.

1. Wahre Liebe zu Gott ist erstens dankbares, und freudiges Andenken an Gott, — an seine Güte und Liebenswürdigkeit.

Wer liebt, der beschäftiget sich mit nichts lieber, als mit dem, den er liebt.

Wer also Gott lieben will, der muß alle Mittel anwenden, und alle Gelegenheiten benützen, Gott immer besser kennen zu lernen; der sieht bey jeder Gabe, die er empfängt oder genießt, Gott als gütigen Geber; der erblickt in jedem Ereignisse seines Lebens die weise und liebevolle Fügung Gottes.

Liebe zu Gott ist zweytens eine dauernde, herrschende Neigung des Herzens zu Gott.

Liebe ist und lebt im Herzen. Der Gedanke an den Liebenswürdigen erwärmet das Herz, und entzündet die Flamme zärtlicher Empfindungen.

Dessen Herz kalt ist gegen Gott, der liebt Ihn nicht. Wer Ihn liebt, dem ist es Freude, an Gottes Weisheit und Liebe zu denken, die Gefühle der Dankbarkeit und der kindlichsten Ergebung zu wecken und zu nähren, und zu einer herrschend guten Gesinnung gegen Gott zu vervollkommnen.

Liebe zu Gott ist endlich ein fester Vorsatz des Willens, und ein wirkliches, großmüthiges Streben, Gott immer ähnlicher zu werden.

Es ist dieses so die Natur der ächten Liebe, daß der Liebende den Willen des Geliebten gerne thue, und nach Vereinigung mit ihm strebe.

Wer also Gott recht liebt, dessen Gedanken, Entschliessungen und Zwecke, — dessen ganzes Thun und Lassen werden ein Ebenbild des göttlichen Lebens seyn;

dem wird kein Kampf zu schwer,

keine Aufopferung zu bitter,

kein Leiden zu drückend, wenn es darauf ankömmt, des göttlichen Wohlgefallens sich würdig zu machen.

Wenn du Gott liebest, so muß die Großmuth der vorzüglichste Grundzug deiner Liebe seyn. Ein enges und beschränktes Herz weiß kaum, was lieben heißt.

2. **Wer sollte nun Gott nicht so lieben, wenn er Ihn recht kennet?**

Welcher Gegenstand ausser Gott ist es werth, daß unser Geist auf ihn gerichtet sey, und gerne bey ihm verweile?

Bey der lebendigen Ueberzeugung, daß Gott uns zuerst geliebt, daß Er unser Vater sey, wie keiner, könnte dabey das Menschen-Herz ungerührt und ohne Empfindung bleiben? Freylich kann man hienieden noch nicht verlangen, daß diese Empfindungen unaufhörlich, und immer gleich warm und lebhaft seyen. Aber doch eine bleibende, und herrschende Gesinnung zu Gott und für Gott sollte im Herzen leben, die leicht zu Empfindungen aufgeregt werde; und diese herrschende Gesinnung muß — **auf den Willen wirken**, und ihn zum kindlichen Gehorsam gegen den heiligsten, weisesten, und gütigsten Willen Gottes bestimmen.

O Mensch! wenn du nur den unerschöpflichen Sinn der großen Wahrheit „**Gott ist die Liebe**“ durchdächtest, gewiß würde Liebe dich ergreifen und ganz beseelen; gewiß würdest du
der heiligen Liebe Gottes mit Anbethung,
der gesetzgebenden mit Gehorsam,
der regierenden mit Ergebung,
der beseligenden mit Zuversicht und Danke
entsprechen!

24.

Also auch innere Religion ist dem Menschen natürlich, und da, wo sie ist, belebet sie den ganzen innern Menschen, und befriediget alle seine höhern Bedürfnisse.

Wo Religion ist, da

a) glaubt die Vernunft an Gott, die ewige Wahrheit, und Quelle aller Wahrheit;

b) da bethet der Geist den Erhabensten an;

c) da fühlet und empfindet das Herz für den Weisesten und Besten;

d) da regieret den Willen sanft und kraftvoll die Liebe gegen den Liebenswürdigsten — eine dankbare, kindliche und thätige Liebe.

25.

Religiöse Gesinnung ergießt sich in Gebeth, das auch der bescheidene Philosoph billigen und achten muß.

a) Gebeth nennen wir eine Erhebung des Gemüthes zu Gott.

1. Das Andenken an Gott, als an den Mächtigsten, Weisesten, Gütigsten, Heiligsten, Erhabensten ist gleichsam die Grundlage des Gebethes.

Ist dieses Andenken an Gott lebhaft, so wecket es entsprechende Empfindungen;

Und diese gehen in Entschliessungen und Vorsätze über.

2. Unter einer andern Ansicht ist das Gebeth eine Unterhaltung des menschlichen Geistes mit Gott, und ein Herzensgespräch mit dem besten Vater im Himmel über die höhern Angelegenheiten des Menschen.

Welches Glück, welche Ehre für uns schwache und sündige Geschöpfe, daß wir
zu jeder Stunde,
an jedem Orte, und
in jeder Angelegenheit uns mit Gott unterhalten, und mit Ihm, wie ein Kind mit seinem Vater sprechen dürfen!

b) Unser Gebeth ist
entweder Anbethungsgebeth
oder Dankgebeth
oder auch Bitt- oder Fürbittgebeth.

c) Der Geist unserer Zeit macht es nothwendig, daß wir über das Gebeth, als Bitte um ein besonderes Gut, oder um Abwendung eines besonderen Uebels für uns selbst, oder für andere, eine nähere Untersuchung anstellen.

26.

Das Gebeth, als Bitte, oder Fürbitte, ist ein vertrauenvolles Begehren wahrer Güter von Gott; mit Anerkennung unsers Unvermögens, und unsrer Abhängigkeit, und

zugleich mit eigener treuer Mitwirkung verbunden.

a) Wer also zu Gott bittet, in dem ist und lebt

eine Vorstellung und ein Gefühl eines eigenen oder fremden Bedürfnisses;

die Empfindung eigener Ohnmacht, das gefühlte Bedürfniß zu befriedigen;

die Ueberzeugung, daß auch die Kraft der Menschen um ihn her dieses Bedürfniß entweder nicht befriedigen wolle, oder nicht befriedigen könne;

ein fester Glaube an eine höhere Macht, die es befriedigen könnte;

ein lebhafter Wunsch, daß sie es befriedigen möchte, und

das Vertrauen, daß sie es befriedigen werde.

* Das Leben dieser Gefühle in uns heißt innere Bitte (oratio mentalis) der Ausdruck dieser Gefühle durch Zeichen oder Worte heißt äussere oder mündliche Bitte (oratio vocalis.)

b) Wenn wir aber zu Gott bitten, oder fürbitten, so darf

1. dieses nicht geschehen, als wenn wir dadurch Gott erst unterrichten müßten von unserm Anliegen, oder Ihn erst zum Mitleiden und zur Güte bewegen müßten.

Gott, der Allwissende, kennet alle unsere Bedürfnisse.

Gott, die heiligste Güte und Liebe, bedarf keiner Rührung.

2. Unsere Bitte und Fürbitte muß zwar vorzüglich unsere geistigen Bedürfnisse, Wahrheit und Tugend, zum Gegenstande haben: denn sie sind die höhern und durchaus ächten Güter des Menschen.

Aber auch um zeitliche Güter darf man bitten; denn auch sie sind wahre und für uns nothwendige Wohlthaten Gottes.

3. Endlich muß unsere Bitte und Fürbitte noch verbunden seyn

mit der treuesten Anwendung unserer eigenen Kräfte: denn das ist der Wille Gottes, und das ist die Bestimmung der Kräfte und Mittel, die Gott uns verleihet;

mit Ergebung in den Willen und in die Fügungen Gottes, es gehe dann, wie es immer gehen wolle; denn Gott weiß es am besten, was für uns das heilsamste sey.

27.

Ist unser Bitten und Fürbitten so beschaffen, so dürfen wir nicht nur, sondern sollen sogar so bitten und fürbitten.

a) Welcher Punkt in der ganzen gegebenen Be-

schreibung von einem solchen Bitt- oder Fürbitt-Gebethe wäre denn mit Grunde zu tadeln, welcher wäre Gottes unwürdig, oder der Natur und Bestimmung des Menschen nicht angemessen, nicht entsprechend?

b) Vielmehr ist ein solches Gebeth eine Uebung der edelsten religiösen Empfindungen.

c) Es ist dem beklemmten Herzen ein natürliches Bedürfniß.

Wenn der Mensch in schweren Anliegen keine Kraft zu helfen findet, keine in sich, keine bey Andern, wie fühlt er sich da von einem natürlichen Drange getrieben, Herz, und Mund und Hände zu Gott zu erheben, und von Ihm Hülfe zu verlangen und zu erwarten, von Ihm, der allein überall helfen kann und helfen will?

Inhuman wäre also die Philosophie, die der leidenden Menschheit diese beruhigende und stärkende Zuflucht nehmen wollte.

d) Fürbitte ist überdieß auch noch die schönste Uebung der Nächstenliebe; Nachahmung der göttlichen allgemeinen Güte; Erinnerung an unsere Pflichten gegen andere, und Auffoderung, sie zu erfüllen.

Der Philosoph kann also auch dem Bittgebethe seine Achtung nicht versagen. Auch sogar das mündliche Gebeth kann er nicht verwerfen; denn die Einkleidung unsrer Herzenswünsche in

Worte ist uns sinnlichen Geschöpfen so ganz natürlich; sie hat etwas Aufmunterndes in sich, belebet und stärket das Herzensgebeth.

Wie würde der größte Theil der Menschen bloß im Geiste bethen können?

28.

Unser Bitten zu Gott ist aber auch noch Erhörungs-Mittel, d. h. Gott giebt dem Bittenden nur um seines Bittens willen das, was er verlanget, oder etwas Besseres.

Dieses stimmt mit der Weisheit und Güte Gottes überein; denn

a) solche Güter, die wir durch eigenes Streben, durch inbrünstiges und anhaltendes Bitten empfangen,

nehmen wir gemeiniglich dankbarer an, schätzen sie dann richtiger und höher, und benützen sie zweckmäßiger und sorgfältiger.

* In gewissen Umständen und Gemüthsverfassungen machen unerflehte Wohlthaten einen tiefern Eindruck, als die erflehten.

b) Wenn wir wissen, daß uns Gott nur unsers Bittens wegen, und nach dem Maße unsers Vertrauens gewisse Wohlthaten giebt, so wird unser Vertrauen auf Gott dadurch geweckt, befördert und gestärkt.

Und Vertrauen ist doch in der Erziehung

der Menschen zur Weisheit und Tugend die nothwendigste Bedingung, und das wirksamste Mittel.

c) Je stärker nun auf diese Art unser Vertrauen zu Gott wird, um desto empfänglicher sind wir auch für andere Einwirkungen und Wohlthaten Gottes, und um desto nachdrucksamer kann und wird dann Gott auf uns wirken. Nur dürfen wir hier wieder nicht denken, daß wir durch unser Bitten Gottes Güte erst wecken oder bewegen müßten.

Es stimmet also für die Erhörbarkeit unsers Gebethes die Vernunft mit dem natürlichen Gefühle zusammen, das uns in der Noth zum vertrauenvollen Gebethe treibt.

* Wollte jemand einwenden: „Ist das, um was ich bitte, den Gesetzen der Weisheit und Güte Gottes, nach denen er die Welt regiert, gemäß, so erhalt' ich es auch ohne mein Bitten; ist es diesen Gesetzen nicht gemäß, so giebt es mir Gott nicht bey all meinem Bitten:“ so antworte ich.

Es kann eben zu jenen Gesetzen der Weisheit und Güte Gottes gehören, daß Er uns gewisse Güter nur dann gebe, wenn wir darum bitten. So giebt ja auch ein weiser und gütiger Vater seinem Kinde einiges gar nicht, wenn es ihn nicht darum bittet. Und Gott ist ja weiser und gütiger Vater der Menschen. Gott ändert deßwegen auch nichts in seinen Rathschlüssen: denn von Ewigkeit her hat Er

gewußt und beschlossen, uns ein solches Gut unsers Bittens wegen zu ertheilen, um das wir bitten werden.

29.

Wenn religiöse Gesinnung uns wahrhaft beseelet, so muß sie ihr Daseyn, und ihr Leben in uns auch beweisen durch äussere Religion; oder äussere Religion entspringt auch aus der Natur des Menschen.

a) Aeussere Religion besteht in solchen, sinnlich bemerkbaren Handlungen, die als ein Zeichen, als ein Ausdruck unsrer innern Verehrung Gottes verrichtet werden.

Sie heissen heilige Ceremonien; und die Verrichtung solcher Handlungen nennet man gemeiniglich Gottesdienst oder Gottesverehrung.

* Es sollte zwar unser ganzer Wandel eine Verehrung Gottes seyn; alle unsere Reden und Handlungen sollten hervorgehen aus der Absicht, Gottes heiligsten Willen zu erfüllen. Allein hier ist die Rede nur von solchen sinnlichen Handlungen, die ganz eigentlich dazu bestimmt sind, unsere innere Verehrung gegen Gott äusserlich auch auszudrücken.

b) Die äussere Gottesverehrung ist

entweder Privatverehrung, wenn der Mensch nach seinem Antriebe, und nach seiner Willkühr heilige Ceremonien verrichtet;

oder öffentliche Verehrung, wenn von Einem, oder Mehrern im Namen einer

ganzen Gesellschaft an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit solche schon bestimmte Ceremonien verrichtet werden.

* Manches kann auch bey der öffentlichen Gottesverehrung der Wahl dessen überlassen seyn, der im Namen der ganzen Gesellschaft diese äussere Gottesverehrung besorget.

c) Gott bedarf zwar unsrer äussern Verehrung nicht, und kann nichts dadurch gewinnen; aber des Menschen Pflicht, Vortheil und Ehre ist es, daß er auch äussere Religion übe.

1. Sie ist eine nothwendige Wirkung und ein natürlicher Ausdruck der innern religiösen Empfindungen.

Wenn warmes Dankgefühl, kindliches Vertrauen, und innige Liebe im Herzen lebt und herrschet, sollen dann diese Empfindungen sich nicht äussern durch Worte und Zeichen? Könnten sie im Herzen verschlossen bleiben? Der heidnische Philosoph Epiktet schreibt: „Wenn ich eine Nachtigall wäre, so wollte ich singend das Geschäft einer Nachtigall verrichten ... Da ich aber ein vernünftiges Wesen bin, so ist das meine, Gott zu loben; es ist mein Beruf, ich will ihn erfüllen!

2. Sie ist ein nothwendiges, und kräfti-

ges Mittel, religiöse Empfindung und Gesinnung zu wecken,
zu beleben,
zu unterhalten,
zu stärken.

Das Leben der innerlichen Religion bedarf so gut einer Nahrung, als jedes andere Leben.

Das Feuer der Liebe zu Gott muß bey uns sinnlichen Menschen unterhalten, und angefachet werden.

* Nur ist sorgfältig zu beobachten, daß äussere Verehrung Gottes aus der innern entspringen, und mit dieser beständig vereinigt bleiben müsse. Aeussere Verehrung soll nur der Ausdruck und das Belebungs-Mittel des innern Dankes, und Vertrauens, der innern Anbethung und Liebe seyn.

„Wie Speise und Trank nicht die Gesundheit selbst sind, so ist auch das Nahrungsmittel der innern Religion, und der Andacht nicht die Religion und Andacht selbst.“

3. Gott ist Schöpfer und Herr unsres Leibes, wie unsrer Seele. Auch der Leib soll seinem Schöpfer, Herrn und Wohlthäter eben so gut, wie die Seele, nach seiner Art seine Huldigung darbringen.

30.

Ueber die Fragen aber, wann, wo und

wie sollen wir äussere Religion üben? kann die Vernunft nur im Allgemeinen gleichsam Vorschläge machen; aber nicht bestimmt entscheiden.

a) Wann? Jede Stunde am hellen Tage wie in dunkler Nacht kann der Geist sich zu Gott aufschwingen und das Herz mit Gott sich vereinigen; jede Stunde kann der Geist seine Anbethung, und das Herz seine Empfindungen auch durch äussere Verehrung aussprechen: denn in jeder Stunde ist Gott unser Gott, unser Herr, unser Wohlthäter, Freund und Vater.

Doch wird der, in dem religiöse Gesinnung herrschet,

1. gewisse Tage, oder Stunden zur Uebung der äussern Religion festsetzen,

damit er gleichsam den Staub, der sich die übrige Zeit hindurch an seinen Verstand und Willen von den Geschäften der Zeit angehängt hat, abschütteln möge;

damit er die Flügel der Seele, die bey den Zerstreuungen und Sorgen für das Vergängliche gelähmt worden, wieder zurecht, und zum freyen Aufschwung tüchtig mache;

damit er nicht nach und nach seines Gottes, und seiner höhern Angelegenheiten ganz vergessen möge.

2. Aber welche Tage und welche Stunden soll er dazu wählen?

Die Vernunft kann nur so viel bestimmen. Es ist gewiß billig und passend, daß wir

die ersten und letzten Zeitpunkte des Tages dem Andenken und der Verehrung Gottes widmen, und mit Gott, der Urquelle alles Guten, anfangen, fortfahren, enden;

zur dankbaren Erinnerung an gewisse vorzügliche Wohlthaten, an gewisse mehr auffallende Fügungen Gottes ꝛc. uns gleichsam jährliche Feste bestimmen, und

uns eine eigentliche Zeit der Gottesverehrung festsetzen. Ist keine Zeit zur Erweckung religiöser Gesinnung und zur Uebung der Gottesverehrung festgesetzt, so laufen wir Gefahr, nach und nach Gottes zu vergessen.

b) Wo? Ueberall — unter Gottes freyem Himmel wie im einsamen Kämmerchen — trägt der Freund der Religion die Gesinnung der innigen Anbethung, des wärmsten Dankes, des kindlichen Vertrauens, und der wahren Liebe in seinem Herzen. Jeder Platz ist auch tauglich dazu, daß er seine innere Verehrung auch äussere.

Die ganze Natur ist ihm ein Tempel: — überall findet er seinen Gott, „im Rauschen des Stromes, im Brausen des Windes, im Säuseln der Luft, im Lichte des Blitzes, im

Schalle des Donners, im Gusse des Regens, in den Reden, Thaten und Blicken der Menschen, — in jedem Winkel, wie auf öffentlichem Platze?"

Doch wird er sich auch gewisse Plätze zur eigentlichen Uebung der Gottesverehrung wählen; denn

erstens kann schon für sich ein Platz — durch seine Lage, und Beschaffenheit, und durch die in der Nähe liegende, oder wirkende Gegenstände — bequemer und passender,

und erweckender für ächte Verehrung Gottes seyn, als ein anderer:

zweytens wird diese heilige Bestimmung, und gleichsam Einweihung dazu dienen, daß in uns religiöse Gedanken und Empfindungen gewecket werden, so oft wir diesen Platz sehen, oder uns ihm nähern: rc.

Insbesondere aber kann die Vernunft den Platz selbst nicht bestimmen, der gleichsam als Tempel eingeweihet werden sollte.

c) Wie? oder welche Ceremonien sollen wir wählen

als Zeichen und Ausdruck unserer religiösen Empfindungen, und

als Nahrungs- und Belebungs-Mittel derselben?

Die Vernunft vermag nicht die einzelnen Gebethsformeln, Ceremonien, Opfer rc. zu be-

stimmen. Sie kann nur im allgemeinen von der ächten Beschaffenheit der äussern Gottesverehrung so viel angeben:

1. Es soll darin nichts Unanständiges, Gottes Unwürdiges ꝛc. anzutreffen seyn:

   Sie soll nicht zu sinnlich — zerstreuend ꝛc.

   aber auch nicht zu geistig — abstrakt seyn.

2. Vielmehr soll sie

   Gottes würdig, feyerlich,

   der Natur des Menschen angemessen,

   und zur Erweckung, Unterhaltung, Belebung, und Stärkung der innern Religion geschickt seyn.

31.

Aus dem bisher gesagten erhellet,

a) daß die Vernunft selbst billige

1. Tempel, oder Plätze, die einzig dazu bestimmt und eingerichtet sind, daß daselbst die Gottesverehrung ruhig, und erbaulich geschehe:

2. Festtage, oder gewisse, schon bestimmte Tage, die eigentlich

   der Ruhe von beschwerlichen, und zerstreuenden Geschäften,

dem Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten unsers Geistes,

dem Danke für besondere Wohlthaten Gottes, und der Erweckung andrer religiöser Empfindungen gewidmet sind:

3. einen eigenen Stand der Religionsdiener (Lehrer und Priester) die einzig dazu bestimmt sind, daß sie sich selbst eine reine, deutliche, und mehr ausgebreitete Kenntniß der Religion erwerben, und andern mittheilen, und

die heiligen Ceremonien mit Anstand und Würde verrichten.

Diese Zwecke können die Religionsdiener leichter und sicherer, und mit mehr Nachdruck und Nutzen erreichen, wenn ihr besonderer Stand sie dazu verbindet und tauglich macht;

wenn ihnen keine Nahrungssorgen die Zeit rauben;

wenn menschliches Ansehen, und Menschenfurcht ihnen den Mund nicht schliessen;

wenn ihr ausgezeichneter Stand selbst schon ihnen ein gewisses Ansehen giebt, und dadurch alle ihre geistlichen Verrichtungen erhebet.

b) Eben so erhellet, daß die Vernunft selbst wünsche und erwarte, Gott selbst möchte uns die überall anwendbaren, für Alle passenden, und

erweckendsten Ceremonien bestimmen. Gottes Offenbarung, wie wir anderswo sehen werden, hat diesen Wunsch liebevoll erfüllt, und den Religionsdienern, als Ausspendern der Geheimnisse Gottes auch noch eine ganz eigene und höhere Würde und Kraft ertheilt.

32.

Religion sollte die innigste und höchste Angelegenheit des Menschen seyn; denn sie ist die schönste Zierde, und der kostbarste Schatz für jeden einzelnen Menschen, für Familien, und für den ganzen Staat.

a) für jeden Einzelnen:

1. Betrachtet man das menschliche Leben hienieden, so kann man es einen Wechsel von Freuden und Leiden, von Glück und Unglück nennen.

Im Glücke lehrt Religion Bescheidenheit. „Gott, mein heiligster Vater, hat nur aus Liebe dieses Glück mir geschenkt, so denkt und spricht der religiöse Mensch. Undank wäre es, wenn ich mich deßwegen über andere erheben, wenn ich mein Glück nicht nach den Vorschriften der Mäßigkeit genießen wollte.“

„Dieses Glück kann mir mein weisester Vater wieder abändern. Für zeitliches Glück bin ich nicht ganz, nicht einzig bestimmt.“

Sie erhöhet auch den Genuß selbst. Ich genieße die Freude gleichsam doppelt. Sie ist an und für sich schon angenehm; erhält aber aus der religiösen Ansicht — als eine von Gott veranstaltete und geschenkte Freude noch eine neue Annehmlichkeit. Zudem ist dem Religiösen jede Freude hienieden eine Vorbereitung zu höhern, künftigen Freuden, ein Unterpfand einer viel größern Glückseligkeit.

Im Unglücke, in Leiden, — verschuldeten oder unverschuldeten — beruhigt und tröstet die Religion mit dem Gedanken: „Gott sieht mich leiden! Gott lenkt meine Leiden mir zum Besten! Er laßt mich zwar drücken, aber nicht unterdrücken! Er wird mir's vergelten. Sie spricht zu mir: „Leide gelassen, demüthig, vertrauensvoll! Deiner Leiden Ende wird kommen, und dann von Leiden zu Freuden — zu ewigen Freuden!

2. Sehen wir auf unsere Bestimmung, auf das Streben nach Tugend hin, wie wichtig erscheint uns da die Religion?

Im Tugendkampfe — beym Uebergewichte der Sinnlichkeit über die Vernunft — bey den Reizen des Lasters, und bey den Beschwerden oder Bitterkeiten der Tugend — was giebt solche Stärke und Kraft wie die Religion? „Heilig soll ich werden, so denkt der ächt

Religiöse; Heiligkeit ist die Verehrung, die Gott von mir verlangt. Aber Er kennt meine Schwachheit, und Er giebt mir Muth und Kraft!

Er sieht meinen Kampf, und bey Ihm wird nichts vergessen. Recht richten wird Er, und meinen Kampf belohnen, und meinen Sieg krönen!“

3. Bedenken wir, daß unser Leben hienieden nur eine Reise in unser wahres Vaterland sey, so ist Religion auf dieser ganzen Reise dem Menschen die sicherste Wegweiserin und die treueste Freundin, die immer auf unser wahres Vaterland hindeutet — und dahin führt, und nicht zuläßt, daß wir uns irgendwo zu lange aufhalten, oder einem Dinge zu sehr anhängen. „Der Religiöse sieht sein gegenwärtiges Leben nur als den Vorhof an, der ihn zum Palaste der Glückseligkeit führet; seine itzigen Freuden betrachtet er nur als schwache Bäche, die zu seiner gelegentlichen Erquickung dienen sollen, bis er an dem Strome des Lebens, der zur Rechten Gottes fließt, einmal sicher ankömmt.

Solche Aussichten reinigen die Seele, indem sie ihr zu gleicher Zeit Freude machen. Sie halten den Frommen zurück, seinen

irdischen Besitzungen einen zu hohen Werth beyzulegen; und sind ihm eben dadurch eine Hilfe, unter den Versuchungen der Weltfreude die Herrschaft über sich selbst zu behaupten, die zu einem weisen und mäßigen Genusse des Glückes so wesentlich ist.“

4. Richten wir endlich unsern Blick auf jene so unvermeidliche als entscheidende Stunde, wo alle sinnlichen Freuden ihre Zaubergestalt, wo die Idee von Macht, Ehre, Reichthum, Gelehrsamkeit, Fürstengunst ihr Blendendes verlieren — was soll, was kann in dieser Stunde des Scheidens den hart Röchelnden trösten und stärken, als der lebendige Glaube an Gott und Unsterblichkeit? vergl. Sibylle der Religion. S. 187 ff.

b) In Familien wirket und erhaltet die Religion das wahre Familienglück, nämlich innige und feste Verbindung aller Glieder, und Einigkeit.

Glücklich jene Familie, wo

1. die Diener den Willen ihres Herrn als Gottes Willen, — ihren Stand als Gottes Anordnung ansehen, von Gott hier Hilfe, dort Belohnung erwarten!
2. wo Religion den Kindern willigen Gehorsam, Arbeitsliebe, Vertrauen und Liebe ins Herz legt!

3. wo Herr und Frau ihre Diener als Brüder, — ihre Kinder als ein theures, von Gott ihnen anvertrautes Unterpfand, — ihre Berufsgeschäfte als Aufträge ihres besten Vaters im Himmel ansehen!

c) Eben so glücklich der Staat, dessen Grundlage Religion ist; denn

1. Religion, und nur sie macht die Unterthanen wahrhaft gehorsam, daß sie nicht bloß das durch Gesetze vorgeschriebene Werk aus Furcht oder Zwang thun, sondern vom Herzen sich ihrem Fürsten unterwerfen.

Gesetze, Aufsicht, Bestrafung können nur einige gröbere Ausbrüche der Leidenschaften hemmen;

aber die innern, und größten Feinde des wahren Glückes — Falschheit, Habsucht, Ehrgeiz, Neid, Feindschaft — vermögen sie nicht zu tödten, oder zu entfernen;

den Bösen können sie nicht gut,

den Bessern nicht noch besser machen,

gewisse eben so schädliche, als schändliche im Geheimen schleichende Laster können sie nicht hindern.

Aber die Religion macht Herz und Willen selbst — die Quelle aller Unternehmungen gut; — haltet die Leidenschaften im Zaum; — schrecket vom Bösen zurück, stärket zur Selbst-

überwindung, wo auch keines Richters Auge hinsieht, und keine Strafe zu fürchten wäre.

2. Religion wirket in dem Herzen des Fürsten, daß er seine Macht nur zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit,

zur Beförderung der Bequemlichkeiten, und des wahren Wohls,

und zur Schützung gegen äussere Angriffe gebrauche.

Das wirket Religion durch den praktischen Glauben an eine höhere unsichtbare Macht, der auch Fürsten und Könige verantwortlich sind.

Ohne Religion wird bald der Grundsatz allgemein praktisch: „Was den Fürsten gelüstet, das ist recht:“ und dann wehe den Unterthanen, und auch wehe den Fürsten selbst!

Alle Gesetzgeber des Alterthums haben Religion für die sicherste Stütze des Staates gehalten,

und die gründlichsten Philosophen der neuern Zeiten stimmen ihnen bey.

* Dem Fürsten, an und für sich betrachtet, ist Religion so unentbehrlich, wie jedem andern Menschen; ja er hat noch mehrere, und stechendere Sorgen, und braucht also um so mehr den lindernden und stärkenden Balsam der Religion.

3. Religion endlich wecket, belebet, und nähret den Gemeingeist

zur gegenseitigen Unterstützung,

zur Aufopferung des eigenen Vortheils,

zur Uebernehmung, und zum standhaften Tragen mancher Lasten;

zu wahrhaft brüderlicher Liebe.

Diesen Geist weckt und erhält der lebendige Glaube an die Religionslehren: „Gott ist unser Aller Vater; wir alle sind seine Kinder: dort oben wird alles wieder vergolten.

Religion sollte also — als die schönste Zierde, und als der köstlichste Schatz der Menschheit — auch die innigste Angelegenheit des Menschen seyn; sie, die

durch den Glauben die Lehrerinn der Weisheit;

durch die Liebe die Stütze und Vollendung der Tugend; und

durch die Hoffnung die Quelle der reinsten Freuden ist. S. Rousseaü's Geständnisse bey Schwarz I. Theil. 43. und 60. S.

33.

Wie Religion, vorzüglich innere Religion, die höchste Angelegenheit eines jeden Menschen seyn sollte, so sollte auch äussere Religionsübung allgemeine und öffentliche Angelegenheit seyn; oder die äussere Gottesverehrung soll gemeinschäftlich verrichtet werden.

a) Die Pflicht zur öffentlichen, gemeinschäftlichen Religionsübung entspringt

1. aus dem Verhältnisse des Menschen zu Gott.

Jedes Glied eines Staates ist Gottes Kind; Kinder eines Vaters sollten sich vereinigen, und auf gleiche Weise ihre Dankbarkeit, Ergebenheit und Liebe ihrem gemeinschäftlichen Vater bezeugen;

2. aus der Pflicht, innere Religion in uns selbst zu nähren und zu befördern.

Der Anblick so vieler Andächtigen,

die religiösen Gegenstände und Handlungen ꝛc. stimmen unsern Geist zu religiösen Vorstellungen und Empfindungen, wecken, beleben oder stärken sie.

„Welch ein wohlthätiges Mittel zum Wachsthum in der Erkenntniß, — zur Erweckung heilsamer Empfindungen, und zur Stärkung der schon vorhandenen guten Gesinnungen — ist es, daß man öffentlich aus Gottes Wort unterrichtet, vor Abwegen gewarnet, zur Tugend ermuntert wird?“

„Wie nöthig ist es für den sinnlichen Menschen, daß seine Seele durch äusserliche Hilfsmittel, durch Gesang, öffentliche Gebethsübung, und andere Feyerlichkeiten — gleichsam durch den Dienst der Sinne in Bewegung

gesetzt, und zum weitern Nachdenken über religiöse Wahrheiten veranlasset wird?"

3. aus der Pflicht der Liebe gegen unsere Mitmenschen, die wir durch unser gutes Beyspiel erbauen, zur Andacht ermuntern, und mit denen wir uns in Liebe und Demuth zum Lobe unsers himmlischen Vaters vereinigen sollen.

* Oeffentliche Gottesverehrung soll aber auch auf die beste Weise eingerichtet seyn. Bey uns selbst fordert die Vernunft eine gewisse Vorbereitung oder Sammlung des Geistes — ernstliches Nachdenken, — Selbstprüfung und Anwendung der Wahrheiten auf uns selbst.

b) Wenn die Gottesverehrung öffentliche Angelegenheit ist, so kann sie leichter, sicherer, und nachdrucksamer geschehen; wie oben §. 31. schon erinnert worden ist.

* Deßwegen soll es aber dem innigen Freunde Gottes keineswegs verwehret seyn, daß er auch für sich allein bethe, auch für sich allein seinen Geist und sein Herz mit Gott und göttlichen Dingen beschäftige. Wenn aber die Religionsübung einem jeden ganz und gar freygestellt wäre, lieber Freund! die Hand auf die Brust — würde nicht oft Trägheit, Leichtsinn, Zerstreuung rc. dich abhalten oder hindern, die häusliche Andacht genau zu verrichten?

c) Oeffentliche Gottesverehrung wecket und nähret den Gemeingeist, und vereinigt die Glieder des Staates.

1. Die Feste sind ein unfehlbares Mittel, die Nation unter sich zu verbinden.

Alles fließt da an einem Orte zusammen; der innere Handel wird dadurch erleichtert; das Volk lernt sich kennen.

2. Noch mehr wirken gemeinschaftliche Opfer. Da wird jeder jeden andern als Bruder, als Kind des Einen Vaters, gewahr; wird bereitwilliger für andere zu arbeiten, zu streiten; und erwartet ruhiger von seinen andern Brüdern unterstützt zu werden.

3. Auch das Feyerlich-Fröhliche der Festfeyer trägt das Seinige dazu bey.

Lieder, zur Ehre Gottes — des gemeinschaftlichen Vaters — mit einem Munde gesungen,

Danksagung für gemeinschaftliche Wohlthaten, und

Bitte um gemeinschaftliche Güter, aus einem Herzen — öffnen da die Seele, und machen sie den Eindrücken der Freundschaft viel empfänglicher.

34.

Von vielen Seiten her lassen sich Stimmen vernehmen, welche den segenvollen Einfluß der Religion auf das Wohl der Menschheit entweder ganz weg=

läugnen, oder doch in den Schatten stellen wollen. Auf solche Einwendungen ist früher schon geantwortet worden, besonders wo die Rede war von der Gleichgültigkeit in der Religion.

Eines muß aber doch ins Besondere erwähnt werden. Oft heißt es: „Die Religion lehrt uns Geringschätzung der irdischen und zeitlichen Güter, und macht uns dadurch zu trägen und unnützen Gliedern des Staats; sie will in uns einen himmlischen Sinn erwecken und erhalten, und beschäftiget deßwegen unsern Geist mit lauter übersinnlichen, geistigen, und religiösen Gegenständen, lähmt ihn aber, daß er seine Standespflichten, und das Wohl des Staates nicht nach Kräften besorge."

Leicht, recht leicht läßt sich auf solche Beschuldigungen antworten.

Die Religion, die ächte Religion lehrt uns nicht Geringschätzung der zeitlichen Güter; wohl aber leitet sie uns an, daß wir solche Güter gehörig schätzen, und ihnen keinen höhern Werth beylegen, als sie wirklich haben. Sie sagt uns sogar, daß die Güter dieser Welt ein Geschenk der Güte Gottes und ein Talent seyen, welches wir für uns und für Andere dankbar und nützlich anwenden sollen.

Träge und unnütze Glieder des Staats macht die Religion gewiß nicht; vielmehr stellt uns gerade die Religion alle unsere Standespflichten und Berufsgeschäfte als besondere Aufträge Gottes dar, und

fordert uns dadurch auf, daß wir dieselbigen genau, willig und gewissenhaft erfüllen.

Was den himmlischen Sinn betrifft — o wie sehr wäre es zu wünschen, daß ja recht viele Menschen von einem solchen himmlischen Sinn beseelet seyn möchten! Dieser himmlische Sinn hat viele Helden der Menschenliebe erzeugt; hat sie angetrieben zu den edelsten Thaten, zu erstaunlichen Anstrengungen und zu den größten Opfern für das Wohl der Menschheit. Wer sich hievon recht lebhaft überzeugen will, der forsche nur in der Geschichte, wie die wohlthätigen Anstalten und Stiftungen aller Art entstanden; er lese das Leben des heil. Vinzenz von Paul oder das neueste Buch: Die barmherzigen Schwestern.

Unzulänglichkeit der natürlichen Religion.

35.

Wir Christen, die wir von früheſter Jugend her mit dem Himmelsbrod der göttlichen Offenbarung genährt und gestärkt, und an der Hand göttlicher Anstalten geleitet worden sind, wir können es freylich leicht einsehen, daß ein lebendiger Glaube an Gott tiefste Anbethung, inniges Dankgefühl, festes Vertrauen, und innige Liebe zu Gott, verbunden mit

dem aufrichtigen und ernsten Streben nach einem gottgefälligen Wandel, unsern geistigen Bedürfnissen reichliche Befriedigung gewähren und mit unsrer Vernunft in schönster Harmonie stehen. Will man das natürliche Religion oder Vernunftreligion nennen, so mag man es immer — in dem Sinne — insofern und weil solche religiöse Wahrheiten unsrer Natur und Vernunft zusagen; unsrer Natur angemessen und vernünftig sind.

Eine ganz andere Gestalt gewinnt aber die Sache, wenn wir fragen, ob der Mensch — so wie er ist — in seinem gegenwärtigen Zustand ganz allein aus seiner Vernunft die wahre, und für unsere höchste Bestimmung genügende Religion schöpfen und ableiten könne; oder ob der Mensch, sich selbst überlassen, durch bloße Anwendung seiner natürlichen Geisteskräfte zur wahren und hinreichenden Religion gelangen könne?

36.

Seit den letzten drey Jahrhunderten entstand, und vermehrte sich in den neuesten Zeiten eine Klasse von Männern, welche wirklich die Behauptung aufstellten, und immer weiter zu verbreiten suchten, und noch suchen, daß der Mensch das Vermögen und die Bestimmung habe, aus seiner Vernunft, und durch bloße Anwendung seiner natürlichen Geisteskräfte, ohne besondere Belehrung und Offenbarung Gottes,

alles zu finden, und zu leisten, was zur wahren und für unsere höchste Bestimmung genügenden Religion gehört. Sie hiessen sonst gewöhnlich „Naturalisten“ und führen heut zu Tage den Namen „Rationalisten.“

Aber — Gott sey ewiger Dank! — auch in den letzten drey Jahrhunderten blieb und bleibt die Klasse Derjenigen ungleich zahlreicher, welche einer so anmassenden Behauptung nicht beypflichten; die Vernunft wie alle übrigen Geisteskräfte als kostbare Geschenke Gottes dankbar anerkennen, als den schönsten Vorzug des Menschen ehren, und aufs eifrigste zweckmäßig benützen; dabey aber auch aufrichtig gestehen, daß aus der Vernunft allein die erforderliche und hinreichende Religion nicht abgeleitet werden könne; oder daß die natürliche Religion unzulänglich sey.

Offen und freymüthig bekennen wir, zur letzten Klasse zu gehören; und schämen uns auch dieses Bekenntnisses ganz und gar nicht: denn es stützt sich auf gute Gründe:

erstens sagt uns die ganze Geschichte der natürlichen Religion, daß die sogenannte natürliche Religion nie und nirgend sich vollständig und rein vorgefunden habe;

zweytens giebt uns die nähere Betrachtung des Menschen, wie er in seinem gegenwärtigen Zustand wirklich ist, keine Hoffnung, daß die natürliche

Religion je unter den Menschen bestehen, und sie zu ihrem letzten Ziel führen werde;

endlich drittens ist die natürliche Religion auch in ihrer ganzen Vollständigkeit und Reinheit zur Erreichung unsers höchsten letzten Zweckes noch nicht hinreichend.

37.

Die Geschichte der natürlichen Religion stellt uns die verschiedenen Schicksale und Gestaltungen dar, welche die Religion hatte bey jenen einzelnen Menschen und ganzen Völkern, die ihre Religion nicht aus einer besondern Offenbarung Gottes schöpften, sondern sich dieselbe selbst machten durch bloße Anwendung ihrer natürlichen Geisteskräfte.

Füglich läßt sich diese Geschichte in drey Perioden theilen.

In der ersten — vor dem Ursprunge des Christenthums — lebten alle Völker, nur die Juden ausgenommen — ohne Offenbarung.

In der zweyten — vom Ursprunge des Christenthums bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts — ward durch das Evangelium eine viel bessere Kenntniß der natürlichen Religion über die Welt verbreitet.

In der dritten — bis auf unsere Zeiten — ist der Naturalismus zuerst in England,

dann in Frankreich, und endlich in Deutschland hervorgetreten.

Ueberall soll aber die Religion des Volkes von jener der Philosophen unterschieden werden, und zuerst die Thatsachen aufgestellt, und dann Resultate daraus abgeleitet werden.

38.

In der ersten Periode finden wir den Zustand der Religion bey Griechen und Römern — diesen kultivirtesten Nationen höchst traurig.

a) In der Religion des Volkes finden wir

1. im theoretischen Theile nirgends den ächten Begriff von Gott, nirgends den Glauben an den Einen wahren Gott, sondern überall Ab- und Vielgötterey; verschiedenen, oft schändlichen und lasterhaften Charakter der Götter, die man in monströsen und ärgerlichen Statuen und Bildern vorstellte;

   und den Glauben an ein Elysium und einen Orkus, wo keine moralische Vergeltung, sondern nur sinnliche Zustände nach rohern und sanftern Bildern statt fanden.

2. im praktischen Theile nicht das Geboth einer religiösen Gottes- und Menschenliebe; sondern bloße Vorschriften für einen äussern, mehr politischen, und knechtischen, Götterdienst.

3. Und diese äussere Verehrung bestand grossentheils in lächerlichen, oft unsittlichen und unanständigen, oft auch grausamen Ceremonien, wie sie der saubern Götter-Geschichte entsprachen.

Eine kirchliche Verfassung, als ein Institut zur moralisch-religiösen Aufklärung und Veredlung suchen wir da vergebens. Es ist überall nur eine Einrichtung für die Maximen der Politik, und der Gewinnsucht der heidnischen Priester.

Griechen und Römer hatten also die Stammbegriffe von Religion, und die Bestandtheile der Kirche;

aber beyde höchst unvollständig, mit grossen Verirrungen. Daher verlachten selbst die grossen Geister unter den Griechen und Römern die Volksreligion; aber keiner half mit Ernste.

Daraus entstand ein grosses Sittenverderbniß: denn diese Religion war nicht eingerichtet, die moralischen Gesetze im Herzen zu wecken, zu beleben und zu stärken; sondern vielmehr — besonders durch das Beyspiel der Götter zu unterdrücken.

b) Betrachten wir aber die Religion der Philosophen — besonders aus der jonischen, und italischen Schule, so finden wir

1. aus der jonischen Schule

bey Sokrates (468 v. Chr.) das edle Bestreben, die Philosophie aus dem Kampfplatze der elenden Sophistik in das Leben einzuführen, — Lehrer und Muster für sein Vaterland zu werden, und populäre Theologie mit Moral zu verbinden. Aber selbst Sokrates

spricht vor seinem Tode schwankend von der Unsterblichkeit.

Es ist zweifelhaft, ob er eine spezielle Vorsehung Gottes geglaubt.

Seine Moral — obwohl sie besser ist — ist ohne kindliche Liebe Gottes, und ohne allgemeine Menschenliebe: lehrt sogar Verachtung oder Haß der Feinde.

Plato, Schüler des Sokrates, und Stifter der Akademie (422 v. Ch.) einer der größten und tiefsinnigsten Köpfe — hat vorzüglich über Gott philosophirt, und seine Lehre soll nach dem Zeugnisse vieler Kirchen-Väter und neuerer Philosophen dem Christenthume am nächsten kommen. Allein

er nennet seinen Gott — die Welt, oder die Welt-Seele, und setzt dem höchsten Gott noch Untergötter bey.

Seine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele verunreinigt er durch den Irrthum von der Seelenwanderung.

Der praktische Theil enthält dunkle Mystik — und schränkt sich ausserdem nur
auf den vaterländischen Götterdienst,
auf Gerechtigkeit gegen Mitbürger und
auf Mäßigkeit ein.

Aristoteles, Plato's Schüler, und Alexanders des G. Lehrer (384 v. Ch.) Stifter der peripatetischen Sekte — der scharfsinnigste Philosoph, und Naturlehrer
behauptet eine ewige Materie, läßt nur in himmlischen Dingen eine Vorsehung zu, und zweifelt über die Unsterblichkeit.

Seine praktische Lehre enthält eine zu magere Moral, — mehr für den Geist seiner Zeit und des Staates gemodelt — lobt die Unmäßigkeit, erlaubt die Aussetzung der Kinder ꝛc.

Zenno Zittikus, Stifter der Stoa, die viele vortreffliche Männer geliefert hat, trägt aber mit dieser Schule die fehlerhaften Lehren vor — von einem Fatum, dem Götter und Menschen unterworfen wären,
von einer zu rauhen Tugend ohne gehörige Rücksicht auf Glückseligkeit ꝛc.

2. Aus der italischen Schule hat

Pythagoras (500 v. Chr.) durch seine esoterische (geheime) Schule den wahren Zweck der Religion, die ein Gemeingut ist, nicht erreicht; sie scheint auch mehr eine politische Ab-

sicht gehabt zu haben. Wenigstens geben die zwey daraus abstammenden Sekten kein günstiges Vorurtheil dafür: nämlich

die pyrrhonische, die eine allgemeine Zweifelsucht einführte; also zwar dem Irrthume auswich, aber auch alle Wahrheit entbehren mußte; und

die epikuräische, die den Weltursprung vom Zufalle und von Atomen herleitete, keine Vorsehung zuließ, und mit dem Tode alles geendigt glaubte; und die

ihre ganze Moral in ein klug berechnetes Streben nach Glückseligkeit setzte.

3. Die Religionslehre der römischen oder lateinischen Philosophen ist von jener der griechischen nicht verschieden: denn die siegenden Römer lernten von den besiegten Griechen. Cicero hat alles gesammelt, und trägt in seinem Buche: „von der Natur der Götter" ihre theoretische, und in dem Buche: „von den Pflichten," ihre praktische Religionslehre vor. Aber in jener

läßt er mehrere Götter zu; läugnet das Vorherwissen Gottes; und drücket vielmehr einen Wunsch, als einen festen Glauben der Unsterblichkeit aus.

In der letztern schildert und fordert er

eine theils zu strenge, theils mehr politische, als ächte Tugend.

c) Mit Dank müssen wir bekennen, daß jene grossen Geister sich um die Religion ihrer Zeit manch schönes Verdienst sammelten. Sie haben viele nützliche Wahrheiten in Umlauf gebracht; — Manche im Unglücke getröstet; manche Tugend befördert.

Aber keiner hat ein vollständiges System der, sogenannten, natürlichen Religion aufgestellt. Bey allen fehlen einige der wichtigsten Wahrheiten, und finden sich positive Irrthümer, und nur schwankendes Vermuthen statt gegründeter Lehren.

Die Philosophie wirkte wenig zur Aufklärung, Veredlung, und Beseligung des Menschengeschlechts. Denn die Philosophen

konnten die öffentliche Religion nicht verbessern, weil sie oft sich selbst gegenseitig widersprachen; weil ihre subtilen Spekulationen dem Volke unerreichbar waren, und ihr Wandel mit ihrer Lehre nicht immer übereinstimmte.

Sie wollten dieses sogar nicht, weil sie ihre Lehren geheim hielten, und den Grundsatz aufstellten: „Expedit falli in religione civitates:“ und das traurige Loos eines Anaxagoras oder Sokrates fürchteten.

* Welche Stadt haben wohl die Philosophen weiser, besser und glücklicher gemacht?

** Vergleiche man doch

1. die ungebildeten Juden mit den Griechen und Römern,
2. die Propheten mit diesen berühmten Sophen,
3. den Moses mit Sokrates und Pythagoras.

39.

In der zweyten Periode gieng der natürlichen Religion ein viel günstigeres Licht auf. Das hat man aber der christlichen Lehre zu verdanken.

a) Was die Religion des Volks betrifft, so haben

1. jene Völker, die das Evangelium angenommen haben, alle Wahrheiten der natürlichen Religion rein und mit festem Glauben gekannt — aber nicht aus der Vernunft, sondern aus dem Christenthum.
2. Die übrigen Völker blieben in ihrer Vielgötterey, — im groben Aberglauben und im vorigen Sittenverderbnisse — wiewohl auch zu diesen nach und nach durch die Ausbreitung des Christenthums mehrere Strahlen der Aufklärung und Veredlung durchdrangen.

b) Unter den heidnischen Philosophen haben

1. einige ihre Lehre aus der Offenbarung bereichert, und geläutert, wie Seneka, Epiktet, und Mark Antonin: denn diese Männer konnten ihre bessere Kenntniß aus der Bekanntschaft mit den Christen, aus den Apologien für das Christenthum, aus den Bekenntnissen der Martyrer, und aus den heiligen Schriften schöpfen, in denen der ganze Schatz der natürlichen Religion liegt.

Sie bringen die eigenen Worte der heiligen Schrlften vor.

Woher käme sonst dieser Vorzug, da doch Seneka, Mark Antonin einen Sokrates und Cicero gewiß weder am Geiste, noch an Wahrheits-Sinne und Liebe übertrafen?

2. Andere aber — wie Celsus und Lucian, Porphyrius, Hierokles und Julian bestritten sogar das Christenthum, und wollten dem Heidenthume durch Allegorie, und Milderung der Vielgötterey eine schönere Farbe anstreichen, und gaben vor, die reinern Lehren des Evangeliums wären ein Eigenthum der heidnischen Mysterien gewesen.

* Auch noch 1. bey Seneka ꝛc. finden sich mehrere Mängel aus der stoischen Philosophie z. B. jenes kalte: „Sic fata ferunt:“ jenes niederträchtige: „Patet exitus.“ 2. Die letztern verunreinigten ihr besseres System noch durch Emanatism, Theurgie und Fanatism.

3. Die christlichen Philosophen trugen in ihren Schriften alle Wahrheiten der natürlichen Religion — rein vor; aber nur als Lehren des Evangeliums.

* Sieh' 1. über Kirchen-Väter — Jenisch S. 85. f. und 2. über die Scholastiker — H. v. Eberstein über die natürliche Theol. der Scholastiker.

** Die Reflexionen über die erste Periode gelten auch bey der zweyten.

40.

In der dritten Periode von der Mitte des 17. Jahrhunderts

a) zeigt sich die Religion des Volks da, wo die Offenbarung gilt, als Glaube an den Einen wahren Gott, Schöpfer und Herrn der Welt mit allen Wahrheiten der natürlichen Religion. Das Volk schöpft aber diese reinere Kenntniß nur aus der Offenbarung.

Wo aber Offenbarung nicht angenommen ist, da herrscht noch Vielgötterey mit ihrem widersinnigen Gefolge.

b) Die Philosophen haben in dieser Periode die natürliche Religion sogar in ein schönes System gebracht, und von Irrthümern gereiniget, und von unnöthigen Auswüchsen geläutert.

1. Unter ihnen standen aber die sogenannten Naturalisten, starken Geister, Freydenker &c. auf, die behaupten,

daß diese Wahrheiten nur allein durch Vernunft-Gebrauch gefunden werden,

und für sich dem Menschen-Geschlechte so genügen, daß wir keiner weitern Belehrung oder Offenbarung bedürfen.

* Die ersten waren Engländer, die philosophirten; dann traten Franzosen auf, die viel mehr mit Verlachen, und Witzeln der Offenbarung zu schaden suchten; und endlich folgten Deutsche, die die Gründe und kühnen Sätze der Engländer nachbetheten, und die Witzeleyen der Franzosen nachäfften.

Die neuern wählten eine bisher fremde Terminologie; indem sie den schon gewöhnlichen Worten eine neue, ungewöhnliche Bedeutung gaben, oder bisher ungewöhnliche Ausdrücke gebrauchten; sie erheben die Alleingenügsamkeit der Vernunft, und wollen nach und nach die Offenbarung entfernen.

2. Allein diese guten Herren vergessen, daß sie in ihrem frühem christlichen Unterrichte schon alle jene Vernunft-Wahrheiten gelernet; und nicht jetzt erst aus ihrer Vernunft geschöpft haben.

Diese Philosophen waren und sind nicht einig — und wechseln immer sowohl in den Beweisen für die religiösen Wahrheiten, als auch sogar in den Artikeln der Vernunftreligion selbst. Und wer aus ihnen kann sich als den authentischen Interpreten der Vernunft legitimiren?

Wie sollte es dem Volke dabey gehen,

besonders wenn auch die äussere Religion, und die Vereinigung in eine Kirche sollte aus blosser Vernunft bestimmt werden?

41.

Aus der Geschichte von 6000 Jahren ergeben sich folgende Resultate.

I. Die Vernunft hat durch eifriges Forschen Gründe für die ersten Wahrheiten der Religion, und für die ersten Bestandtheile einer Kirche entdecket; und auch ihre religiösen Kenntnisse vervollkommnet.

II. Aber sie war bisher für sich allein noch nirgends hinreichend, die reine und vollständige Vernunft-Religion, noch vielweniger die Vernunft-Kirche aufzustellen.

III. Ueberall finden wir auch einen Glauben an eine Offenbarung.

1. Belege dazu giebt der allgemeine Glaube an die Orakel.
2. Die Gesetzgeber berufen sich darauf: Minos bey den Kretensern auf den Jupiter; Lykurg auf den delphischen Apollo; Zaleukus auf die Minerva; Numa auf die Nymphe Egeria. rc.
3. Sokrates wünschet eine Offenbarung, S. Sambuga über den Philosophismus S. 4.

IV. Man kann also auch heute noch nicht behaupten, daß die Vernunft für sich allein zur wahren Religion hinreichend sey; sondern selbst die

bescheidene Vernunft und das gute Herz wünschen eine Offenbarung ꝛc.

V. Damit die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion noch deutlicher erkannt werde, wollen wir die Ursache dieses historischen Zustandes in der Natur des Menschen selbst aufsuchen.

42.

Betrachten wir den Menschen, wie er ist, insofern wir ihn durch aufmerksame Beobachtung unser selbst, und anderer Menschen, und aus dem Zeugniß der Geschichte kennen lernen, so finden wir ihn in einem solchen Zustand, daß er, sich selbst überlassen, — durch bloße Anwendung seiner natürlichen Geisteskräfte — die reine, vollständige und auch zuverlässige Kenntniß der religiösen Wahrheiten sich nicht verschaffen könne.

a) Ueberhaupt ist die Kraft, durch welche der Mensch sich zur Religion erschwingen soll, nicht nur beschränkt; sondern sie hat auch mit besonderen, und grossen Hindernissen zu kämpfen, sowohl innern, als äussern.

In sich bemerkt er ein bedeutendes Uebergewicht der Sinnlichkeit über den Geist; die Phantasie reget sich viel geschwinder und lebhafter; besonders erfährt er nur zu deutlich einen Hang viel mehr zum Bösen als zum Guten,

und eine gewisse Lauheit und Trägheit für das Gute und in dem Guten.

Von Aussen kommen immer vielerley Eindrücke von sinnlichen Gegenständen und Ereignissen; die Sorge für Befriedigung der physischen Bedürfnisse nimmt die geistigen Kräfte vielfach und oft dringend in Anspruch; besonders nachtheilig wirken Reden und Beyspiele auf Geist und Herz ein.

Wie soll die Vernunft allein alle diese Hindernisse glücklich besiegen? Erst spät und langsam schwingt sie sich zu den übersinnlichen und geistigen Gegenständen empor; erfasset sie auch einiges von den religiösen Wahrheiten, so ist ihr Glaube nicht fest, schwankt hin und her und wechselt gar leicht.

b) Ins Besondere kündiget sich die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion recht laut und deutlich bey der bey weitem größten Anzahl der Menschen an, welche nicht wissenschaftlich gebildet sind. Unbillig wäre es, auf solche Menschen keine Rücksicht zu nehmen in einer Sache, welche die höchste Angelegenheit eben so für den Ungebildeten ist, wie für den Gebildeten. Vor Gott gilt zwischen beyden Klassen kein anderer Unterschied, als daß Gott von den Gebildeten mehr fordern wird, weil ihnen auch mehr anvertraut ward.

Jeder aufmerksame und redliche Beobachter der Menschen wird wohl eingestehen, daß der größte Theil der Ungebildeten, ja auch viele wissenschäftlich Gebildete weder Lust noch Zeit haben zum ernsten und tiefen Forschen über die erhabenen Wahrheiten der Religion. Vorzüglich aber fehlet es wenigstens den wissenschäftlich Ungebildeten an der hinreichenden Fähigkeit oder Kraft, durch eigenes Streben eine vollständige, reine und zuverlässige Kenntniß jener religiösen Wahrheiten zu erringen, welche man zur natürlichen Religion zu rechnen pflegt.

Woher sollten sie denn diese Wahrheiten schöpfen?

1. Aus der Erfahrung? —

Religion in ihrem ganzen Umfange ist kein Gegenstand der sinnlichen Erfahrung.

Durch die sorgfältigste Betrachtung der Natur und Freyheit können wir nur auf einige Wahrheiten schliessen; aber die Religion nicht vollenden.

Die gemeine Beobachtung reicht nicht hin, und die philosophische ist dem wissenschäftlich Ungebildeten nicht angemessen.

* Das Buch der Natur und Freyheit liegt schon beynahe 6000 Jahre vor den Augen der Menschheit. Warum lesen denn die Menschen nicht die nämliche, reine, vollständige Religion darin?

2. Aus der Vernunft?

Die Aussprüche der gemeinen Vernunft sind zu stille, und zu wenig kraftvoll — bey den Rohen und Kultivirten Beyfall und Befolgung zu bewirken; erliegen vielmehr unter den innern und äussern Hindernissen.

Die Postulate, Deduktionen, und Anschauungen der philosophischen Vernunft sind keine Sache für den wissenschaftlich Ungebildeten. Selbst die Eingeweihten waren und sind nicht einig. Und dann läßt die Spekulation das Herz kalt — und den Willen unkräftig und unthätig.

3. Aus dem Unterricht weiserer Männer?

Unterricht weiserer Männer ist zwar das beste und nothwendige Mittel nützliche Kenntnisse unter den Menschen zu verbreiten. Allein bloß menschlicher Unterricht reicht auch hier nicht hin: denn wo sind die Lehrer, die vor dem Ungebildeten ihre richtige und vollständige Einsicht, und ihre Gewissenhaftigkeit hinlänglich beglaubigen könnten?

Die Eltern sollen zwar das Geschäft der Religion bey ihrer Familie anfangen, und fortsetzen. Aber ihre Einsicht und Macht, wie sie wirklich beschaffen ist, reicht nicht einmal hin, die Religion der Familien vollkommen zu leiten.

Bürgerliche Gesetzgebung hat nur Legalität in ihrer Sphäre: und Religion ist doch Sache des Geistes und Herzens.

Eigene Religionslehrer — wo sind solche, die ihre innere und äussere Authorität hinreichend beweisen können?

Sie sind nicht einig — in ihren Beweisen, auch nicht einmal in den Wahrheiten selbst. Sie wechseln in ihren Ueberzeugungen und Darstellungen.

Jeder behauptet die Wahrheit vollständig zu besitzen. Aber wie können sie dieß vor allen übrigen Menschen beweisen? — Wie könnten und sollten diejenigen entscheiden, welche doch vorerst selbst belehrt werden sollen?

Soll also die Authorität der Menschen Festigkeit des Glaubens und Thätigkeit des Willens befördern, so muß sie durch eine höhere (zuverlässigere und wirksamere) Anstalt unterstützt werden, welcher der Verstand und das Herz unterworfen sind. Und eine solche Anstalt kann nur von Gott kommen.

c) Der Mensch also, wie er in seinem gegenwärtigen Zustand wirklich ist, vermag sich nicht durch bloße Anwendung seiner natürlichen Geisteskräfte auch nur die natürliche Religion zu verschaffen.

43.

Allein sehen wir auch von der Geschichte der natürlichen Religion, und von dem Unvermögen der Menschen, wie sie sind, hinweg; und wenden wir unsere Blicke auf die natürliche Religion in sich selbst hin! — Sollte der Mensch sich hienieden auch noch so sehr vervollkommnen, und alle jene Wahrheiten, welche man zusammen die Vernunft-Religion nennt, durch bloße Anwendung seiner natürlichen Geisteskräfte rein und deutlich erkennen; so reichet doch eine solche Religion zur Erreichung seines höchsten Endzwecks nicht hin.

a) Es giebt noch andere Wahrheiten, welche für die Besserung, Veredlung und Beruhigung des Menschen höchst wichtig sind; von denen uns aber die Vernunft keine bestimmte und allgemein befriedigende Auskunft ertheilen kann.

Wie kann uns die Vernunft eine künftige, höchste, ewige Seligkeit mit Zuverlässigkeit verheissen für unsere so geringe, so kurze und unvollkommne Tugend? — Wie kann sie dem leichtsinnigen, oder verboßtem Sünder die künftige Strafe für das Laster mit Gewißheit und mit Kraft ankündigen?

Woher kömmt es, daß nur in dem Menschen, diesem edelsten Geschöpfe auf Erden eine schauerliche Disharmonie sich vorfindet? Unbedingt ruft uns die innere Stimme zu: „Meide das

Böse! Liebe und übe das Gute!“ zugleich aber locket und zieht uns das Böse vom Guten hinweg — zu sich hin. Wo finden wir das wirksame und genügende Heilmittel gegen diesen Hang zum Bösen? Mit Betrübniß gestanden die größten Geister des heidnischen Alterthums das Daseyn dieses Grundübels; sie forschten und suchten auf allen Seiten und auf alle Weise das geeignete Mittel dagegen; fanden es aber nirgend.

Wenn der Sünder — und Sünder sind wir alle — in sich einkehrt, seine Sündhaftigkeit erkennt; wenn Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, seine eigene Strafwürdigkeit und die Unmögligkeit, das Geschehene ungeschehen zu machen, vor den Augen seines Geistes lebhaft da steht, woher kann die Vernunft in sein beängstigtes Herz heilsamen Trost und befriedigende Beruhigung senden?

b) Vorzüglich aber vermag die Vernunft und bloß menschliche Authorität durch sich allein nicht, die äussere, und gemeinschaftliche Gottesverehrung zu ordnen, und zu leiten; und die Menschen in ein wahres Reich Gottes, in eine allgemein passende und genügende Kirche zu vereinigen und in dem Bande der religiösen Einheit zu erhalten. Welcher Mensch darf sich die erforderliche Einsicht und Klugheit zur glücklichen Vollen-

dung eines so umfassenden und vielseitigen Geschäftes anmassen? Welcher Mensch hat denn vor andern und über andere das nöthige Ansehen, und die hinreichende Kraft dazu?

44.

Folgesätze.

I. **Die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion ist für den redlichen und bescheidenen Freund der Wahrheit hinreichend erwiesen.**

Die Geschichte von beynahe sechstausend Jahren kann uns auch nicht Einen Menschen nennen, welcher, sich selbst allein überlassen, auch nur die sogenannte natürliche Religion vollständig und rein errungen hätte.

Der gegenwärtige Zustand des Menschen spricht deutlich aus, daß der Mensch nicht vermöge, sich selbst die nöthige Kenntniß der Religion zu verschaffen.

Die natürliche Religion selbst in ihrer Vollständigkeit und Reinheit befriediget unsere geistigen Bedürfnisse nicht, und leistet nicht alles, was zur Erreichung unsres höchsten und letzten Endzwecks nöthig ist.

II. **Der Mensch bedarf einer höhern Hilfe und Anstalt,** um das Geschäft der wahren Religion glücklich zu vollenden.

III. Dieses Bedürfniß fühlten die Menschen jederzeit, und glaubten daher an eine göttliche Offenbarung — wahre oder bloß angebliche. Die Wichtigkeit des Gegenstandes fordert uns also auf zum ernsten Nachdenken über die Offenbarung Gottes im Allgemeinen.

* Unverzeihliche Anmassung ist es, die blosse Vernunft-Religion als die allein wahre, und allein beseligende anpreisen und einführen zu wollen; allen Glauben an göttliche Offenbarung als Aberglauben zu verachten und auf den Umsturz kirchlicher Institute hinzuarbeiten.

Von der göttlichen Offenbarung im Allgemeinen.

45.

Ist die Rede von göttlicher Offenbarung, so muß der Sinn, welcher mit diesen Worten bezeichnet wird, heut zu Tage genau bestimmt werden. Häufig wird gesagt und geschrieben: „Gott offenbaret Sich:“ und versteht darunter: „Gott offenbaret Sich uns in der sichtbaren Natur ausser uns; oder Er offenbaret Sich in unserm Innern; in den Schicksalen unsres Lebens und in den Schicksalen ganzer Völker.“

Allerdings kann und soll die sichtbare Natur ausser uns den aufmerksamen Beobachter auf die An-

erkennung der Macht und Weisheit Gottes, des Schöpfers, hinführen; allerdings kann und soll der Blick in unser Inneres, uns Gottes Heiligkeit und heilige Gesetzgebung verkünden; allerdings soll das Nachdenken über die Ereignisse unsres Lebens und über die Schicksale ganzer Völker uns lehren, mit welch wundersamer Weisheit und Güte Gott Alles, das Kleinste wie das Größte, leite und regiere; wie gnädig und zugleich wie gerecht Er oft hienieden schon vergelte das Gute und das Böse.

Allein hier handelt es sich nicht um eine allgemeine, ordentliche und mittelbare Offenbarung Gottes; sondern um eine besondere, ausserordentliche und unmittelbare. Diese ist eine unmittelbare Einwirkung Gottes, wodurch er dem Menschen religiöse Wahrheiten kund macht, welche der Mensch sonst gar nicht, oder doch nur zum Theile kannte; und wodurch Er auch die Verbreitung und Erhaltung jener kundgemachten Wahrheiten befördert.

* Der Gesammtinhalt der von Gott mitgetheilten Lehren wird oft auch gemeinhin Offenbarung genannt.

46.

Das erste, was über göttliche Offenbarung besonders unser religiöser Zeitgeist gebietherisch von uns verlangt, ist, die Möglichkeit einer besondern, ausserordentlichen und unmittelbaren Offenbarung Gottes darzuthun.

a) Je einsichtsvoller und weiser ein Mensch ist, desto deutlicher und lebhafter erkennt, und empfindet er gleichsam die vielfache Beschränktheit seiner Erkenntnißkraft, und die Mangelhaftigkeit seiner Erkenntniß; und desto behutsamer ist er auch, wenn die Frage ist von der Unmöglichkeit einer Sache, weil er sich keine erschöpfende Kenntniß aller jener Fälle zutrauen darf, in welchen eine Sache möglich seyn könnte.

b) Unser Zeitgeist, welcher sich der leichten Bürde und dem sanften Joche der Offenbarung gern entwinden möchte, macht schon über die Möglichkeit der Offenbarung strenge Forderungen an uns, und unterscheidet drey Fragen: *

1. Läßt sich der angegebene Begriff einer solchen Offenbarung denken?
2. Kann Gott in unsrer schon so schön geordneten Körper- und Geister-Welt noch wirklich eine solche Offenbarung geben?
3. Will Er sie auch geben? oder — stimmt es mit seiner Weisheit, Güte und Heiligkeit; und mit unserm letzten Endzwecke überein, eine solche Offenbarung zu geben? Das erste nennt man die logische; das zweyte — die physische; und das dritte — die moralische Möglichkeit der Offenbarung.

* Daß der aufgestellte Begriff denkbar sey, wird kein

ruhiger Denker in Zweifel ziehen. Es bleiben also nur die zwey andern Fragen noch zu berücksichtigen.

47.

Eine besondere, ausserordentliche, unmittelbare Offenbarung kann auch in unsrer, schon geordneten, Welt wirklich gegeben werden. Denn

a) auf einer Seite kann Gott — als unumschränkter Herr der äussern Natur — und der Geister — eine ausserordentliche und unmittelbare Wirkung in der Sinnenwelt zur Belehrung hervorbringen; und auch unmittelbar auf das Gemüth eines Menschen einwirken.

* Gott spricht schon durch die Natur, Vernunft und Gewissen zu uns und wirkt als Weltregent: warum will man eine unendliche Macht auf blosse natürliche und mittelbare Anstalten und Wirkungen einschränken?

b) Auf der andern Seite ist der Mensch auch fähig aus einer solchen Offenbarung einen Unterricht anzunehmen, weil

1. der Mensch, der in seiner intellektuellen und moralischen Bildung fortschreiten soll, gewiß eines Zuwachses und einer Vervollkommnung seiner religiösen Kenntnisse, und Gesinnungen fähig ist, und

2. diesen eben so aus göttlichem, wie aus menschlichem Unterrichte erhalten kann.

* Warum will man den Menschen, der doch ganz unter Gottes Leitung steht, so weit von Gott entfernen? Warum sollen wir Fähigkeit zum mittelbaren Unterricht von Gott, und nicht auch zum unmittelbaren durch Eingebung und äussere Kundmachung haben? — Die Philosophie muß ja selbst unmittelbare Wirkungen Gottes bey der göttlichen Weltregierung und Vorsehung annehmen.

48.

Endlich haben wir auch gute Gründe, zu glauben und mit kindlichem Vertrauen zu hoffen, daß Gott, der da ist die Weisheit, Heiligkeit und Liebe, uns eine solche Offenbarung auch geben wolle.

a) Auf Seite der Menschen giebt es beym gegenwärtigen Zustande der Menschen ein allgemeines Bedürfniß einer höhern Anstalt zur Erkenntniß und Befolgung der wahren Religion, und zur Vereinigung in eine Kirche, in ein wahres Reich Gottes.

b) Gottes Offenbarung aber ist wenn nicht ein nothwendiges, doch gewiß höchst taugliches Mittel zur Befriedigung dieses Bedürfnisses: denn

1. Gottes Authorität reicht hin für alle Subjekte und für alle Theile des Bedürfnisses; und

2. Gottes Offenbarung ist das kürzeste Mittel, weil der Glaube an Gottes Authorität von allen Schwierigkeiten und Gefahren des eigenen Beobachtens und Nachdenkens, und des Glaubens an Menschenauthorität frey ist; — ist zugleich das sicherste, weil bey Gott ein Irrthum nicht einmal möglich; und endlich das wirksamste zur Ueberzeugung und Befolgung, weil Gottes Authorität mehr gilt, als Demonstrationen, Postulate rc.

c) Wir dürfen also von Gott — als dem weisesten, heiligsten, gütigsten Regierer der Welt — Erzieher der Menschen — und Beförderer des letzten Endzweckes eine Offenbarung erwarten; wie auch wirklich diese Erwartung allgemeiner Glaube der Menschheit gewesen ist. Schöpfen wir die Religion aus göttlicher Offenbarung, so haben wir

1. einen zuverlässigen Zeugen für den Glauben;
2. einen treuen Bürgen für die Hoffnung
3. und einen ermunternden Lehrer für die Liebe.

* Die Vertheidiger der alleinigen Vernunftreligion erheben gegen die Offenbarung verschiedene Schwierigkeiten. Die bedeutendsten sollen hier kurz angeführt werden.

1. Wahrheit muß aus innern Gründen erkannt werden; aber nicht aus Authorität.

Antw. Wahrheit beruht zwar immer auf innern Gründen; aber wo wir dieselben nicht

einsehen, dort kann eine untrügliche Authorität, wie Gottes Offenbarung gewiß ist, die Stelle der innern Gründe vertreten.

2. Offenbarung kann uns keine grössere Gewißheit, als die Vernunft verschaffen.

Antw. Die Wahrheit an sich hat freylich keine Grade; aber unsere Erkenntniß von der Wahrheit kann Grade haben, und hat sie auch oft. In dieser Hinsicht kann die aus Gottes Offenbarung geschöpfte Erkenntniß uns eine grössere Gewißheit gewähren. — Wie oft haben schon die Menschen etwas aus ihrer Vernunft für eine ausgemachte Wahrheit aufgestellt, was doch nicht Wahrheit gewesen ist?

3. Warum stieg denn die Offenbarung, diese Tochter des Himmels, erst so spät, und warum nicht für Alle vom Himmel herab?

Antw. Diese nämliche Frage hat auch der Vertheidiger der alleinigen natürlichen Religion zu beantworten; denn auch sie war noch nie überall und allgemein. Die Geschichte der göttlichen Offenbarung lehrt uns, daß Gottes Vaterliebe schon vom Anfange des Menschengeschlechtes uns Offenbarung gegeben habe.

Offenbarung beobachtet, wie jeder vernünftige menschliche Unterricht, einen Stufengang, den uns die Geschichte der göttlichen Offenbarung auch wirklich in der Periode der Patriarchen, der Israeliten und der Christen im schönsten Lichte darstellt.

4. Glauben wir an die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung, so kann ein schlauer und gewand-

ter Betrüger seine geheimen und schädlichen Absichten gar leicht unter der Hülle einer göttlichen Offenbarung verbergen, und zu unserm Verderben ausführen.

Antw. Die ächte Offenbarung hat ihre eigenen Kennzeichen, aus denen sie zuverlässig als solche erkannt werden kann; wie sogleich gezeigt werden soll.

49.

Der zweyte Punkt, welcher unsere besondere Beachtung erheischet, ist die Erkennbarkeit der göttlichen Offenbarung.

a) Ertheilt uns Gott eine besondere Offenbarung, so will Er, daß wir die Lehren derselben als untrügliches Wort Gottes gläubig annehmen, ihre Vorschriften als heiligen Willen Gottes treu befolgen, und auf ihre Verheissungen unerschütterlich vertrauen. Gewiß wird also Gott Seine Offenbarung mit solchen Kennzeichen — Charakteren auszeichnen, aus denen wir die ächte Offenbarung mit Zuversicht erkennen, und von einer bloß angeblichen, falschen Offenbarung unterscheiden mögen.

b) Welches sind aber ins Besondere diese Kennzeichen? — Die Vernunft kann sie aus sich allein nicht bestimmt und vollständig angeben; sie erwartet aber mit aller Zuversicht, daß Gott Sein Werk gewiß hinreichend kennbar machen werde.

Wollen wir doch eine Antwort geben, so dürfte es zuträglich seyn, wenn wir uns im Geiste den Fall vorstellen, daß ein Mann auftrete und ankündige, Gott habe ihm eine unmittelbare Offenbarung und zugleich den Auftrag ertheilet, das ihm Geoffenbarte auch Andern im Namen Gottes zu verkünden.

c) In diesem Falle wird die Vernunft uns auffordern, daß wir

1. die Beschaffenheit der Lehren, welche als Offenbarung angegeben werden, und zugleich die Person desjenigen aufmerksam und genau betrachten, der sich gleichsam als einen Gesandten Gottes ankündigt (innere Kennzeichen); daß wir
2. auch auf die Art der Ankündigung oder auf äussere Thatsachen Rücksicht nehmen, welche mit der Ankündigung verbunden sind, und das Gepräg des göttlichen Ursprungs an sich tragen (äussere Kennzeichen).

50.

Ohne allen Zweifel sind die Lehren einer göttlichen Offenbarung so beschaffen, daß sie auf religiöse Aufklärung und Erleuchtung, auf sittliche Besserung und Veredlung und auf wahre Beruhigung und Beseligung heilsam wirken. Zu diesen Zwecken ist ja Gottes Offenbarung bestimmt.

Enthält also eine Religion, die für göttlich geoffenbart ausgegeben wird, etwas jenen drey Zwecken Widerstreitendes, so kann sie nicht von Gott geoffenbart seyn; denn von Gott kann nur Wahres, Gutes und Beseligendes kommen.

51.

Mit dieser allgemeinen Antwort begnügten sich in neuern Zeiten Viele nicht mehr, und stellten die Frage auf: „Kann Gottes Offenbarung auch die Wahrheiten der natürlichen Religion enthalten? kann sie uns auch übernatürliche Wahrheiten, oder auch sogar Geheimnisse vortragen?“ —

Solche Fragen, und eine solche Sprache wollen sich für uns Menschen nicht recht geziemen, nicht für den Ungebildeten, und noch weniger für den Gebildeten, der als solcher durch reinere und edlere Vorstellungen von Gott, und durch Bescheidenheit in seinem Urtheil, und in seiner Sprach sich vor dem Ungebildeten vortheilhaft auszeichnen sollte. Muß denn Gott, der Schöpfer, zuvor bey seinem Geschöpfe anfragen, und gleichsam Erlaubniß nachsuchen, ob Er, der Schöpfer, seinem Geschöpfe, und zum Wohl und Heil seines Geschöpfes dieses oder jenes sagen, thun oder geben dürfe?

Doch weil nun die Frage einmal aufgestellt worden ist, so möge zur Antwort dienen.

a) Allerdings stimmt es mit der Weisheit und Güte

Gottes überein, daß die Offenbarung auch die Wahrheiten der, so genannten, natürlichen Religion enthalte.

1. Der größte Theil der Menschen gelangt ohne Offenbarung nicht zur vollständigen und reinen Kenntniß jener Wahrheiten.
2. Gottes Wort führt uns früher und leichter zur Kenntniß; giebt unserm Glauben an solche übersinnliche Wahrheiten erst volle Festigkeit, Kraft und Wirksamkeit.

b) Auch übernatürliche Wahrheiten kann die Offenbarung enthalten, das heißt, solche, die die Vernunft aus sich selbst nicht entdeckt und erkennt; denn das Wenige, was die Vernunft vom Reiche Gottes erkennt, macht gewiß nicht die ganze Sphäre der übersinnlichen Welt aus, und die Vernunft selbst hat Ahnungen von andern nützlichen Wahrheiten. Ja es ist viel wahrscheinlicher, daß Gott, der die Menschen durch Offenbarung weiter führen will, als durch Natur und Vernunft, auch solche Wahrheiten offenbaren werde. Wenn wir die Vernunft-Religion näher betrachten, so enthält sie nur die allgemeinen Wahrheiten: Offenbarung kann uns also auch die besondern Wahrheiten kund machen, die mit der Religion und Kirche zusammenhängen.

1. Was die natürliche Religion über Gott lehrt,

dürfen und können wir nicht für den vollständigen Inbegriff dieser Grundlehre ansehen. Offenbarung kann uns neue Aufschlüsse geben über die göttliche Natur Gottes; kann uns die Vollkommenheiten Gottes ins Besondere verkünden, und von ihrer Wirklichkeit uns überzeugen. Sehen wir auf das Verhältniß Gottes zur Welt und Menschheit, so sind uns gewiß Aufschlüsse erwünschlich

über den Ursprung der Zerrüttung, die sich bey der Menschheit zeigt;

über die göttlichen Rathschlüsse zur Herstellung der zerrütteten Ordnung, und

über die Anstalten zur Ausführung dieser Rathschlüsse.

2. Bey der Lehre von der Unsterblichkeit wünschet sogar die Vernunft nähere Aufklärung

über den Stand der Tugend und des Lasters in einer andern Periode (über künftige Vergeltung des Guten und des Bösen) und

selbst über das Loos unsers Körpers.

3. Endlich kann Offenbarung auch Vorschriften und positive Anstalten enthalten, die zur äussern Gottesverehrung oder zur Kirchenverfassung gehören.

52.

Eine besondere Erwähnung verdienen in unsern Tagen die Geheimnisse der Religion.

a) Geheimniß ist eine religiöse Lehre, welche uns nur allein aus der Offenbarung Gottes bekannt ist; aber auch nach geschehener Offenbarung noch unbegreiflich bleibt, und nur wegen Gottes Untrüglichkeit geglaubt wird.

Bey einem solchen Geheimniß wissen wir, was und warum wir glauben; wir können aber hienieden nicht einsehen, und begreifen, wie das bestehe, oder geschehe, was das geoffenbarte Geheimniß ausspricht.

b) Sie stimmen mit der Vernunft überein: und können also geoffenbart werden.

I. Es darf uns nicht befremden, wenn die Offenbarung Geheimnisse erhält; denn

1. beym Nachforschen über die sichtbare Natur und über den Menschen stossen wir auf physische und psychologische Geheimnisse. Vieles nehmen wir ohne allen Zweifel an, was wir doch nicht begreifen; und in der natürlichen Religion ist Gott selbst das erste und größte Geheimniß. Unfähig, schreibt Sailer (Vorr. zum 4. B. Nachfolge Christi) „Unfähig das zu begreifen, was unter uns ist — werden wir wohl auch unfähig seyn, das zu begreifen, was über uns ist.“

2. die Offenbarung ist schon in ihrem Ursprunge und Urheber ein Geheimniß, warum sollte sie

in ihrem Inhalte nicht auch Geheimnisse haben können, da sie bestimmt ist uns immer auf eine höhere Stuffe der Erkenntniß zu leiten?

II. Die Vernunft behält auch bey geoffenbarten Geheimnissen noch immer einen bedeutenden Raum für ihre Thätigkeit.

1. Sie muß den Sinn des Geheimnisses aufsuchen — die Gründe des Glaubens wägen — und sie darf sogar bescheidene Versuche zur Erläuterung machen.

2. Sie soll dann den Zweck des Glaubens an die Geheimnisse — und zugleich ihre Beziehung auf Sittlichkeit und Glückseligkeit erforschen: denn Geheimnisse geben Beweggründe zu Tugenden, Trost, Beruhigung, Hoffnung rc.

* Geheimnisse tragen sogar bey zur Aufklärung, weil sie die Wahrheit in der Hauptsache zeigen, die doch gewiß besser ist, als Irrthum oder Zweifel oder gänzliche Unwissenheit; weil die Dunkelheit selbst zum Nachforschen auffordert; weil wir so von Abwegen zurückgehalten werden, und wenn uns beym Nachforschen überall Schwierigkeiten begegnen, so lernen wir doch wenigstens Bescheidenheit und Mässigung im Urtheile über Religionsgegenstände — zwey Tugenden, die unter die ersten Erfordernisse der wahren religiösen Aufklärung gehören.

c) Hat nun Gott ein Geheimniß geoffenbaret, so ist es für uns heilige Pflicht,

das geoffenbarte Geheimniß auf Gottes Authorität hin zu glauben.

I. So ein Glaube ist vernünftig; denn

1. wenn Gott gesprochen hat, so ist Glauben das vernünftigste; und

2. Gott kann nicht nur bestimmen, was wir thun, sondern auch, was wir glauben und hoffen sollen.

* Dan. Joach. Köppen schreibt in seinem Buche: „Wer ist ein Christ?“ S. 198. „Armer Staub! der du erst seit wenigen, leicht zählbaren Tagen dich deiner mit deiner Vernunft etwas bewußt bist, besinne dich, daß dein Schöpfer doch wohl etwas mehr wisse, als du, oder als du begreifen kannst. Brauche deine Vernunft, wozu sie dir gegeben ist, nicht dazu, um aus dir selbst herauszufinden, was Gott seyn und thun müsse, oder nicht müsse, sondern dazu, um auf den Wegen, die Er glaubwürdig selbst geöffnet hat, mit stiller Anbethung zu erkennen, wer Er ist, und was Er gethan hat, oder thut.“

II. Der rechte Glaube an Geheimnisse ist auch moralisch, denn er ist

1. eine Anerkennung der göttlichen Allwissenheit und unsrer Einschränkung;

2. eine Anmahnung zur Nüchternheit in unserm Forschen;

3. er wecket und nähret in uns den Wunsch und

die Hoffnung, in einer andern Lebensperiode hellere Einsichten zu erhalten;

4. die Geheimnisse haben eine helle Seite, wo sie sich an die Bedürfnisse der menschlichen Natur, wie sie wirklich ist, anschliessen, und Besserung und Beruhigung bewirken.

d) Religionsgeheimnisse können also geoffenbaret werden, und wenn wir glaubwürdig erkannt haben, daß Gott ein Geheimniß geoffenbaret habe, so haben wir die Pflicht, das geoffenbarte Geheimniß zu glauben.

53.

Wie wir schon in der Beschaffenheit der Lehren welche als eine göttliche Offenbarung angekündigt werden, einige Kennzeichen einer ächten Offenbarung finden können; so ist es auch dienlich, die Person — den moralischen Charakter, und das Benehmen — Desjenigen näher zu betrachten, der als Gesandter Gottes auftritt.

a) Gott wird gewiß zum ersten Verkündiger und Organ seiner Offenbarung einen anerkannt rechtschaffenen, Wahrheit, Gott und Menschen liebenden Mann erwählen. Einem offenbar ehrgeizigen, habsüchtigen, schlechten Menschen würde kein kluger Mensch sein Zutrauen schenken.

b) Eben so gewiß dürfen wir von einem göttlichen

Gesandten keine andere, als rechtmässige und passende Mittel zur Ankündigung einer Offenbarung erwarten, nämlich eine faßliche — eben so freymüthige als bescheidene, und liebreiche Unterweisung.

* Hier ist die Rede nur von den ersten Verkündigern einer Offenbarung: denn wenn die Wahrheit einer göttlichen Religion schon anerkannt, und der Glaube daran schon fest gegründet ist, so kann der schlechte Charakter der spätern Lehrer der Wahrheit nicht mehr schaden.

54.

Allein die Kennzeichen der Offenbarung, welche aus der Beschaffenheit der bekannt gemachten Lehren, und aus der Person des göttlichen Gesandten hergenommen sind, reichen für sich allein nicht hin.

a) Diese Kennzeichen berechtigen uns nur zu dem Urtheil, daß eine Religion, ausgestattet mit solchen Merkmalen, von Gott geoffenbart seyn könne; oder wahrscheinlich geoffenbart sey; keineswegs aber, daß sie wirklich unmittelbar von Gott geoffenbart sey.

b) Zudem können nur wenige Menschen über diese Kennzeichen die nöthige, und zur Ueberzeugung führende Untersuchung mit glücklichem Erfolg anstellen.

c) Es gibt also noch andere Kennzeichen, welche

das Gepräge ihres göttlichen Ursprungs für Jedermann faßlich, und auch geltend darstellen. Und solche Kennzeichen sind, — wie uns die Geschichte aller Zeiten und Völker bezeuget, — Wunder und Weissagungen.

55.

Bey der Lehre von den Wundern ist vor allem nothwendig, daß der Begriff genau bestimmt und ihre Möglichkeit gezeigt werde.

a) Wunder im strengsten Sinne ist eine ausserordentliche und übernatürliche Erscheinung, (Begebenheit, Thatsache) — oder eine Begebenheit, die vom Naturlaufe abweicht, und nur durch Einwirkung der Gott allein eigenen Kraft hervor gebracht wird.

* Die Wirkung selbst ist bey einem Wunder sinnlich, die Ursache aber übernatürlich.

b) Die Möglichkeit der Wunder kann nicht geläugnet werden, und zwar

1. die logische ist ausser allem Zweifel; denn der angegebene Begriff enthält in sich keinen Widerspruch;
2. Ebenso muß die Vernunft eingestehen, daß in der Welt Wunder wirklich geschehen können; oder daß Wunder auch physisch möglich seyen.

Gott, welcher uneingeschränkte Macht über die ganze Natur hat, und durch Erhaltung und Regierung der Welt ununterbrochen auf sie wirkt, kann gewiß in besondern Fällen auch auf eine besondere, vom Naturlaufe abweichende Weise auf die Natur wirken, und

die Natur ist einer solchen Einwirkung auch empfänglich — sie, die sich ihre Gesetze nicht selbst gegeben, sondern von Gott erhalten hat, und durchaus von Gott abhängt, und seiner Regierung in allem gehorchet.

* Die Seele wirkt im Körper, — der Mensch in der Natur, und Gott soll in seiner Welt nicht unmittelbar wirken können?

3. Endlich auch die moralische Möglichkeit der Wunder — oder ihre Uebereinstimmung mit Gottes Weisheit, Güte und Heiligkeit und mit dem Endzwecke der Menschen kann man nicht läugnen: denn

wenn die Menschen auf die Stimme Gottes in der Natur und im Gewissen nicht mehr merken, oder diese Stimme nicht deutlich genug verstehen, so kann sich Gott durch ganz neue und besondere Wirkungen vor den Menschen als den Herrn der Natur vernehmbarer und deutlicher ankünden — und durch die Neuheit solcher Begebenheiten die Gemüther zur religiösen Natur-Betrachtung wecken ꝛc.

So können Wunder den Endzweck wirksamer befördern, nämlich die **Sittlichkeit** durch Strafe- oder Belohnungs-Wunder, die **Glückseligkeit** durch Rettungs- oder Hilfs-Wunder — die **Erkenntniß der Wahrheit**, wenn durch Wunder eine göttliche Religion eingeführet, oder von menschlichen Zusätzen und Verdrehungen gereinigt wird.

* Die Gegner der Offenbarung geben uns selbst die Wichtigkeit der Wunder zu verstehen, weil sie sich alle erdenkliche Mühe geben, Schwierigkeiten dagegen vorzubringen. Uebrigens lassen sich viele von den älteren und neuern Einwendungen wider die Möglichkeit der Wunder aus dem Beweise selbst auflösen. Ich will also nur noch einige Bemerkungen hinzusetzen.

1. Gott verbessert durch ein Wunder keineswegs einen Fehler in der physischen oder moralischen Weltordnung; er ändert auch nicht einen göttlichen Rathschluß. Die Wunder können in den ewigen Plan der Gottheit gehören, und sind in ihrem Verhältnisse zu Gott **nicht mehr und nicht weniger begreiflich**, als jede andere Veränderung in der Welt.

2. Durch Wunder wird die Naturordnung nicht gestört und kein Naturgesetz aufgehoben: denn es wird nur in seltenen und besondern Fällen, auf eine kurze Zeit, auf einem besondern Platze und zu besonders wichtigen Zwecken eine Kraft eingeschränkt, oder schneller, als gewöhnlich entwickelt. Sehen wir ja schon in der Natur, daß eine gröſ-

sere Kraft die Wirkung einer kleinern aufhalte, ohne daß deßwegen eine Verwirrung entstehe: wenn die Einschränkung aufhört, so gehen die Wirkungen nach ihren Gesetzen wieder fort. Eine Kraft, die zu einer gewissen Zeit nicht wirkt, ist deßwegen nicht aufgehoben. S. Stäudlin in den Ideen S. 185.

3. Eben so wenig ist dadurch, daß wir Wunder zugeben, eine Verwirrung bey der Betrachtung der Natur und in den Geschäften des Lebens zu besorgen; denn die ausserordentlichen Begebenheiten, die nur selten und zu gewissen Zeiten geschehen, benehmen dem gewöhnlichen Naturlaufe nichts von seiner Zuverlässigkeit für unsere gewöhnlichen Geschäfte und für die Betrachtung der Natur, weil man auf Wunder gar nicht denkt, so lange es nicht entweder eigene Erfahrung oder glaubwürdige Zeugnisse fordern.

4. Die Naturgesetze sind zwar die besten für den ordentlichen Naturlauf und allgemeinen Zweck, schliessen aber darum die Wunder für das Gebiet der Moral und Religion oder höhere besondere Zwecke nicht aus, wenn sie dazu leichter oder mehr wirken können, als der gewöhnliche Naturlauf. — Ebenso sind die Naturgesetze für den Herrn der Natur nur hypothetisch, nicht absolut unabänderlich. Schon der Mensch kann darin wenigstens manche Veränderungen hervorbringen, z. B. wenn er dem Strome einen andern Weg anweiset, oder auf einen Stamm andere Zweige pflanzet ꝛc.

56.

Wichtiger ist die Frage: Wie kann man die Wahrheit eines Wunders zuverlässig erkennen — die historische sowohl, als philosophische?

a) Die historische Wahrheit bedeutet so viel, ob jene Begebenheit wirklich geschehen sey, welche man als ein Wunder annimmt.

1. Davon können sich jene, welche bey der Begebenheit selbst zugegen sind, aus ihrer eigenen Erfahrung überzeugen;

2. Diejenigen aber, welche nicht zugegen waren, aus glaubwürdigen Zeugnissen, besonders wenn es öffentliche, und selbst von den Gegnern bestätigte Zeugnisse sind.

Aus Erfahrung und glaubwürdigen Zeugnissen kann man von ausserordentlichen Thatsachen eben so gut, als von gewöhnlichen eine sichere Kenntniß sich verschaffen.

* Beyspiel von Erweckung des Lazarus.

** Der Zuschauer kann freylich die Methode und Wirkung des Wunderthäters selbst beobachten; dafür können aber die Nachkömmlinge öfters die Beziehung des Wunders auf einen grossen Plan besser überschauen.

b) Auch von der philosophischen Wahrheit eines Wunders können wir uns hinreichend überzeugen.

1. Die philosophische Wahrheit des Wunders besteht darin, daß eine Begebenheit

nicht das Werk eines Zufalles, oder eines Betruges sey; — nicht in einer bekannten oder unbekannten Naturkraft ihre Ursache habe; sondern

in einer übernatürlichen Wirkung Gottes.

2. Die Gründe, die uns zu einem solchen Urtheile berechtigen, sind

der gute Charakter und die öffentliche und einfache Methode des Wunderthäters;

die Würdigkeit des Zweckes, wozu das Wunder bestimmt ist;

die Entfernung alles dessen, was dem rechten Begriffe von Gott zuwider ist — verbunden mit der ausdrücklichen Berufung auf Gott als Urheber der Begebenheit und vorzüglich

daß die Begebenheit an sich und in allen Umständen von dem gewöhnlichen Naturlaufe abweiche, und wenn ein Mensch dabey thätig ist, die Kräfte der Menschen übersteige.

3. Wenn alles dieses bey einer Begebenheit zusammentrifft, so ist nichts vernünftiger, als die Ursache dieser Begebenheit nur in Gott — dem

Herrn des Naturlaufes zu suchen; und nicht

in einem blossen Zufall, weil dieser für die Vernunft ein grösseres Aergerniß ist, als das Wunder selbst;

nicht in der Kunst, die von der Natur nicht abweichen kann;

nicht in einem Betruge, der sich in der Handlung oder in den Umständen oder in der Absicht immer verräth;

nicht in den bekannten Naturkräften, von denen die Begebenheit abweichet; und auch nicht in den unbekannten Naturkräften; denn erstens kann sich die Vernunft mit einer unbekannten Ursache nicht begnügen; und zweytens kann es keine unbekannten Naturkräfte geben, welche einer ausgemacht wahren Naturkraft entgegen gesetzt sind, weil sonst die Natur mit sich selbst im Widerspruche wäre.

Die Vernunft ist also genöthigt die Ursache allein in Gott zu suchen, der allein eine Herrschaft über die Natur hat und ohne dessen Erlaubniß kein anderes Wesen in den Naturlauf eingreifen kann.

* Stärker sind diese Gründe, wenn eine ganze Reihe von verschiedenen Wundern — zu verschiedenen Zeiten — und an verschiedenen Orten — zu einem wichtigen Plane sich unsrer Betrachtung darstellt.

** Es ist nicht nothwendig, daß wir zur Beurtheilung eines einzigen Wunders alle Naturgesetze kennen, denn wenn ich nur weiß, daß die Begebenheit von einem anerkannten Naturgesetze gewiß abweiche, so weiß ich auch, daß sie durch keine Naturkraft bewirkt werde, weil die Naturgesetze sich nicht widersprechen können.

*** Von höhern Geistern — bösen oder guten, die über die Natur- und Menschenkräfte erhaben sind, kann man die letzte hinreichende Ursache der Wunderbegebenheiten nicht herleiten, weil auch diese unter dem Herrn der ganzen Natur stehen, und mithin ihre Wirkung, wenn sie vom Naturlaufe abweicht, nicht ohne besondere Anordnung Gottes möglich ist.

57.

Wahre Wunder haben nun auch eine Beweiskraft.

a) Wunder — anerkannte Wunder können nicht nur die Aufmerksamkeit auf den Lehrer wecken, der Wunder wirket, und zur näheren Betrachtung seiner Lehre auffordern und dadurch zur Annehmung seiner göttlichen Lehre vorbereiten; sondern sie können auch theils die Authorität eines göttlichen Gesandten bestätigen, theils den göttlichen Ursprung oder die göttliche Offenbarung einer Religion beweisen, wenn sie nämlich nach einer ausdrücklichen Erklärung des Wunderthäters in eine absichtliche Verbindung ent-

weder mit der Authorität des göttlichen Gesandten gesetzt, oder unmittelbar auf die Lehre gerichtet werden.

b) Diese Beweiskraft beruht darauf,

daß wahre Wunder Gott zum Urheber haben;

daß also Gott selbst — der Allwissende und Untrügliche — in dem angegebenen Falle durch das Wunder, als durch sein Werk, die Authorität des göttlichen Gesandten oder den göttlichen Ursprung der Religion uns ankündiget: denn Gott wird in einer so wichtigen Sache einem Betrüger seine ihm allein eigene Kraft nicht ertheilen:

c) Diese Beweiskraft der Wunder ist

1. dem Menschen angemessen, dessen Aufmerksamkeit schon dadurch leichter und lebhafter gewecket wird, weil das Wunder etwas Neues und Auffallendes enthaltet; und überhaupt wird der Mensch mehr durch Thatsachen als durch schwerere Beweisgründe überzeugt und gebildet:

2. der Offenbarung entsprechend; denn weil sie von Gott kömmt, so scheinen auch göttliche Wirkungen erforderlich, um ihren göttlichen Ursprung vor den Menschen zu erweisen, und wenn sie geschichtliche und übernatür-

liche Lehren enthaltet, so kann ihre Wahrheit nicht so fast aus innern Gründen, die dem Menschen verborgen bleiben, als aus einem solchen äussern Beweise erkannt werden:

3. Gottes würdig; der durch so ein sinnliches Zeichen sich als den Herrn der Natur kund giebt, die täuschenden Prodigien der falschen Gottheiten dadurch entkräftet und seinem Gesandten und seiner Lehre bey den Menschen wirksames Ansehen verschafft.

58.

Wie durch Wunder, so kann auch durch Weissagungen die Wahrheit einer göttlichen Offenbarung erwiesen werden.

a) Eine Weissagung ist eine deutliche, bestimmte, und zuversichtliche oder feste Vorherkündigung künftiger und zufälliger Begebenheiten, die auch wirklich erfüllet wird; und ihren Ursprung nur von Gott hat.

Bey einer wahren Weissagung sind drey Punkte zu bemerken:

1. der Inhalt ist nicht nur etwas künftiges, sondern auch etwas zufälliges, das nur von dem freyen Willen der Menschen, oder von einem freyen Rathschlusse Gottes abhängt, und

also weder an sich, noch auch in seiner Ursache schon existirt:

2. die Art der Vorhersagung soll deutlich seyn, so viel dieses bey einer erst zukünftigen Sache seyn kann; zweytens bestimmt, nicht so ins Allgemeine hin, sondern mit einzelnen Umständen; und drittens zuversichtlich oder fest, nicht zweydeutig, nicht mit blossen Vermuthungen:

3. endlich muß aus der Geschichte gewiß seyn, daß die Ankündigung schon vor der Begebenheit geschehen sey, und daß der Erfolg mit der Ankündigung genau übereingestimmt habe.

b) Die Weissagung unterscheidet sich also

1. von bloß menschlicher Vorhersagung weiser und erfahrner Männer, die entweder blossen Vermuthungen folgen, oder aus dem Zusammentreffen gewisser Umstände und Ursachen auf ein künftiges Ereigniß schliessen:

2. von gewissen Vorahnungen, wo manchmal ein Mensch aus einer besonders starken Furcht oder Hoffnung, aus einer lebhaftern Phantasie rc. eine entfernte, aber ihn sehr nahe angehende Begebenheit sich innig vorstellet und dieselbige für wirklich haltet und angiebt:

3. von den Orakeln der Heiden, die zu allgemein, unbestimmt, zweydeutig waren; — oft nicht erfüllet wurden; — oder leicht gegeben werden konnten, weil die betrügerischen Propheten durch verschiedene Mittel die nöthige Einsicht zur Auflösung der vorgelegten Fragen sich zu verschaffen gewußt hatten.

59.

Weissagungen sind möglich. Nicht nur enthaltet der angegebene Begriff keinen Widerspruch in sich; sondern

a) es kann auch wirklich Weissagungen geben, oder sie sind physisch möglich.

1. Gott — der Allwissende — weiß alle künftigen Begebenheiten, — und als der Allmächtige kann er auch dem Menschen einige künftige Begebenheiten bekannt machen;

2. und der Mensch, welcher nicht nur einen Wunsch in sich nähret, in die Zukunft hineinzusehen; sondern auch wirklich durch natürliche Kraft — durch aufmerksames Beobachten und Vergleichen — durch viele Erfahrungen — manches Zukünftige schon vorhersieht — hat gewiß auch Empfänglichkeit dafür, daß er von Gott noch mehrers von der Zukunft inne werde.

b) Auch muß die Vernunft anerkennen, daß es mit

Gottes Vollkommenheiten übereinstimmen, und zur Beförderung des höchsten und letzten Zweckes heilsam seyn könne, daß Gott uns Weissagungen geben wolle; oder daß sie auch moralisch möglich seyen; denn sie können befördern

1. Erkenntniß der Wahrheit. Aus der Erfüllung der Weissagungen erkennen wir besonders die Allwissenheit Gottes, seine unveränderliche Treue und Wahrhaftigkeit, seine immerwährende Güte und Regierung der menschlichen Schicksale und der ganzen Welt. Dann finden wir in der wirklichen Erfüllung der Weissagungen gleichsam ein Unterpfand oder eine Bürgschaft für die natürliche Weissagung von unsrer Unsterblichkeit, die erst in einem andern Leben in Erfüllung geht. Endlich können Weissagungen zur Einführung oder Wiederherstellung einer geoffenbarten Religion dienen.

2. Sittlichkeit; denn wenn die Erfüllung einer Weissagung mit den Schicksalen einer Familie oder ganzen Nation eine Verbindung hat, so kann sie eine heilsame Furcht erregen, den Troß und Ungehorsam bezähmen, — Dankbarkeit, Gehorsam und vorzüglich festes Vertrauen auf Gott erwecken; wie sich dieses aus der Geschichte der Abrahamiden erläutern liesse.

3. Glückseligkeit: denn Weissagungen können den Menschen vor Schaden warnen: sie stärken unser Vertrauen auf Gott, und flössen uns hiemit Trost ein, und beruhigen unser ängstliches Gemüth; sie ziehen den Blick unsers Geistes vom Vergänglichen und Gegenwärtigen weg, und leiten uns zu einer religiösen Betrachtung der Natur; nähren und beleben die erquickende Hoffnung einer bessern Zukunft.

60.

Von der Wahrhet einer Weissagung können wir uns auch hinreichend überzeugen.

a) Die historische Wahrheit kann man

1. entweder aus Erfahrung kennen lernen, wenn man selbst aus dem Munde des Propheten die Vorhersagung höret, und die Erfüllung mit eigenen Augen sieht; oder

2. aus glaubwürdigen Zeugnissen, wie sich dieses an der Auferstehung Christi erläutern läßt.

b) Auch von der philosophischen Wahrheit einer Weissagung können wir uns überzeugen, d. h. wir können Gründe haben zu glauben, daß der Prophet eine künftige Begebenheit nicht aus menschlicher Einsicht so bestimmt vorhersagen

konnte; — daß seine Weissagung mit ihrer Erfüllung nicht einem blossen Zufalle — nicht einer Schwärmerey und nicht einem Betruge zuzuschreiben sey; sondern daß das Vorherwissen von Gottes Mittheilung und der wirkliche Erfolg von Gottes regierender Macht hergeleitet werden müsse.

1. Diese Gründe liegen

in dem Charakter des Propheten;

in der Art und Weise der Vorhersagung;

in dem durchaus guten Zwecke;

vorzüglich aber in der Beschaffenheit der angekündigten Begebenheit und ihrer genauen Erfüllung.

2. Hat eine Vorhersagung alle diese Eigenschaften, so kann die Vernunft dieselbige

nicht von einem blossen Zufalle — der ein Aergerniß für die Vernunft ist —

nicht von Schwärmerey oder Betruge — wegen dem Charakter, Betragen und Zwecke des Propheten ꝛc.

und nicht von bloß menschlicher Vorhersehungskraft herleiten, weil diese zu einer gewissen Erkenntniß künftiger und zufälliger Dinge durch nichts bestimmt ist.

Es bleibt also der Vernunft nichts übrig, als daß sie Gott als die Quelle dieser Vorhersagung und ihrer Erfüllung annehme: denn Er kennet und regieret alles — Gegenwart und Zukunft.

Wirklich haben auch die Menschen die Vorhersagung künftiger Ereignisse jederzeit für ein sicheres Kennzeichen des wahren Gottes angesehen.

Diese Reflexion wird um so mehr Gewicht haben, wenn wir eine lange Reihe von Weissagungen vor uns haben, die stufenweise sich entwickelten, aber schön zusammenhängen, und auf den Einen Zweck des Gottesreiches abzielen.

61.

Wahre Weissagungen, wenn sie mit einer geoffenbarten Religion verbunden werden, haben auch eine — in jeder Rücksicht — passende Beweiskraft.

a) Sie machen nicht nur die Aufmerksamkeit auf den Propheten und auf seine Lehren rege; sondern sie zeigen auch recht faßlich, daß dem Propheten ein Theil der göttlichen Rathschlüsse wirklich mitgetheilt worden sey, und bestätigen auf diese Weise die Wahrheit seiner Lehre.

Wenn also der Prophet seine Lehre im Namen Gottes als göttliche Lehre vorträgt, so verdient er eben so, wie der Wunderthäter unsern Glauben.

d) Diese Beweiskraft ist sehr angemessen

1. dem Menschen, indem der Mensch aus einem natürlichen Antriebe Kenntniß von der Zukunft wünschet und suchet — und zwar oft durch unschickliche Mittel suchet:

2. der Religion, die in der Erfüllung der Weissagungen gleichsam ein Unterpfand für die Wahrheit der Unsterblichkeit — und besonders für positive Lehren auch positive Beweise findet:

3. Gott, damit Er durch rechte Weissagungen die falschen Orakel entkräfte und vernichte — seine moralischen Vollkommenheiten recht deutlich offenbare, und so Erkenntniß der Wahrheit, und Tugend befördere.

62.

Schluß.

Aufrichtiges und ernstes Streben nach wahrer Religion ist die höchste Pflicht des Menschen.

Sich selbst überlassen kann der Mensch, durch bloße Anwendung seiner natürlichen Geisteskräfte, nicht alles leisten, was zur vollständigen Erfüllung

jener höchsten Pflicht geleistet werden soll. Er bedarf hiezu einer Offenbarung Gottes.

Gottes Offenbarung läßt sich hinreichend und zuverlässig erkennen aus allgemein passenden, und allgemein gültigen Kennzeichen.

Dieß ist der kurze Inhalt dieser Blätter. Gott gebe Seinen Segen, daß diese Blätter zur Achtung, Liebe und Uebung der wahren Religion etwas beytragen mögen! Um Erfüllung dieses herzlichen Wunsches bittet, und wird die noch übrigen, wenigen Tage seines Lebens immer zu Gott bitten

Emmeram Salomon,
d. Z. Professor.

Kleine Zugabe.

Religion sollte die höchste und innigste Angelegenheit des vernünftigen und besonnenen Menschen seyn. Die Grundlage, auf welcher die wahre Religion fest steht; und die Wurzel, aus welcher sie glücklich emporwächst, ist ein lebendiger Glaube an Gott.

Der lebendige Glaube an Gott ist wesentlich und unzertrennlich verbunden mit dem Wandel vor Gott.

Es läßt sich durch Gottes Segen sicherlich eine heilsame Wirkung hoffen, wenn noch zum Schluß gefälligst gelesen, und ernst beherzigt wird, was der fromme Verfasser des Buches: „die Nachfolge der Allerseligsten Jungfrau:“ neu übersetzt, Wien 1833. S. 165 — 167. hierüber schreibt. „Mein Sohn — so wird Maria sprechend eingeführt. — „Mein Sohn, als eine überaus große Gnade betrachtete ich die Gabe, daß ich Gottes heilige Gegenwart nie aus den Augen meines Herzens verlor.

Sehnest du dich nach dieser nämlichen Gnade,

so löse erst dein Herz von aller irdischen Neigung und Liebe, und gieb Allem was nicht Gott ist, den Abschied.

Dieß wird dir allerdings große Opfer kosten; doch nimmer erkaufst du zu theuer was der Preis deiner Bemühungen und Aufopferungen seyn wird.

Ueberdieß soll Alles was dich umgiebt, dir dazu dienen, daß es dich zu Gott erhebe. Von allen Seiten findest du zahllose Gegenstände, Ihn zu loben und zu verherrlichen.

Das Firmament des Himmels, der majestätisch über deinem Haupte schwebt, verkündet seine Herrlichkeit; der Schimmer der Gestirne ist ein Bild seines Glanzes; die unübersehbare Weite des Meeres erhebt dich zu dem Begriff seiner Unermeßlichkeit.

Alle Wesen in der weiten Schöpfung sprechen mit dir von seinen Vollkommenheiten. Alles, bis auf die geringste Blume des Feldes, ist wie ein aufgeschlagenes Buch vor deinen Augen, das dich zu Ihm beruft.

Ja, auch ohne aus dir selbst herauszutreten, kannst du deinen Gott finden; denn nur in Ihm und durch Ihn hast du Daseyn, Bewegung und Leben.

Er ist's, der deinen Verstand erleuchtet, der deinen Willen anregt, an der Pforte deines Herzens pocht, (Sprichw. 23.) und auf die zarteste und lieblichste Weise dein Herz verlangt.

Er, der Gott aller Güte, wacht über deine Erhaltung und befiehlt der Natur ohne Unterlaß, daß sie für deine Bedürfnisse sorge.

Es ist also nicht nothwendig, daß du in die Ferne gehest, ihn zu suchen. Kehre ein in dich selbst und habe Acht auf seine heilige Gegenwart. Er wird dieselbe dir auf mehr als eine Weise fühlbar kund geben.

Bald wirst du durch lebendige Lichtstrahlen, durch plötzliche Erleuchtungen, bald durch geheime Anregungen, durch fromme Empfindungen, bald auch durch liebreiche Vorwürfe über deine Untreue Ihn wahrnehmen.

Sey auf deiner Hut, daß du diesen verschiedenen Wirkungen der Gnade nicht durch irgend einen Leichtsinn oder freiwilligen Ueberdruß Hindernisse legest.

Ergieb dich solchen Uebungen, die am meisten geeignet sind, dich zu Gott zu führen; doch warte denselben mit gottesfürchtigem Geiste ab.

In gewöhnlichen Handlungen und Standesverrichtungen richte dich nach den Absichten der Vorsehung, welche dieselben gleichsam selbst als dein Tagewerk dir angewiesen hat.

Thu nichts mit unruhiger Eilfertigkeit. Die Eile, selbst in heiligen Dingen, schadet immer dem innerlichen Geiste, durch welchen man sich mit Gott vereiniget.

Ob du in der Freude oder in der Trübsal

seyst, folge nimmer den Antrieben der Natur. Nicht bey den Geschöpfen, wohl aber bey Gott sollst du dein Herz ergiessen.

Theile Ihm gern mit sowohl was dich betrübt als was dich erfreut; und betrachte Ihn als einen Vater oder als einen Freund, in dessen Schooß du mit Vertrauen die Ursache deines Kummers, oder deiner Freude niederlegen kannst.

Ganz vorzüglich gewinnt der Mensch auf diesem Wege des innigen Vertrauens sein Herz und schreitet in dieser heiligen Vereinigung fort, die für eine christliche Seele das Leben des Lebens ist.

* * *

Der nämliche lebendige Glaube an Gott spricht sich auch in mehrern Gesängen des königlichen Propheten Davids deutlich aus z. B.

Psalm XXII.

Der Herr leitet und weidet mich;
Nichts wird mir mangeln.
Er brachte mich auf immer grünende Auen;
Erzog mich an sanft fließendem Gewässer;
Bekehrte meine Seele,
Und leitete auf treuen Pfaden mich
Um seines Namens willen.
Drum sollt' im dunkeln Schatten-Thale
Des Todes selbst ich wandeln,

Nicht fürchten würd' ich Ungemach;
Denn Du, Herr, bist mit mir.
Dein Hirtenstab und Deine Ruthe
Die haben mich getröstet.
Bereitet hast Du eine Tafel mir,
Im Angesichte derer, die mich drängen;
Gesalbet mir das Haupt.
Und o, wie voll und herrlich ist mein Kelch!
Und Dein Erbarmen wird mir folgen
Durch alle Tage meines Lebens,
Bis daß zu ew'gen Zeiten
Im Haus des Herrn ich wohne. Amen.

Psalm XXIII.

Dem Herrn gehört die Erde
Mit ihrer ganzen Fülle.
Ihm ist der Erde Kreis
Sammt allen die drauf wohnen.
Gegründet hat Er ihn
Hoch über Meeres-Wogen;
Bereitet auf der Ströme
Schnell fließendem Gewässer. —
„Wer wird den Berg des Herrn
„Besteigen? Stehen wer
„An seinem heil'gen Orte?“
Der reine Hände hat
Und lautern Herzens ist;
Sein Leben fruchtlos nicht

Empfieng; noch falschen Eid
Dem Nächsten trügend schwur.
Vom Herrn wird der gesegnet;
Empfahn Barmherzigkeit
Von Jehova, seinem Heile.
So ist das Volk, das Ihn verehrt.
Das Angesicht des Gottes Jakob sieht.
Nehmt weg die Thore, Fürsten!
Daß seinen Einzug halte
Der ew'gen Glorie König. —
„So sagt uns denn: Wer ist
„Der hochberühmte König?“ —
Jehova ist's, der Starke,
Der Mächtige, der Herr,
Der mächtig ist im Kampfe.
Nehmt eure Thore weg,
Ihr Fürsten! Hebet euch
Ihr Pforten der Ewigkeit!
Daß ziehe ein der König,
Der Herr der Glorie. —
„Wer ist der Hochberühmte
„Der Glorie König, wer?“ —
Es ist der Heerschaaren Herr;
Er selbst ist dieser König!

* Betrachtungen und Erhebungen des Herzens zu Gott über die dreyßig ersten Psalmen. Frankfurt 1831.

Empfieng; noch falchen Eid
Dem Nächsten trügend schwur.
Vom Herrn wird der gesegnet;
Empfahn Barmherzigkeit
Von Jehova, seinem Heile.
So ist das Volk, das Ihn verehrt.
Das Angesicht des Gottes Jakob sieht.
Nehmt weg die Thore, Fürsten!
Daß seinen Einzug halte
Der ew'gen Glorie König. —
„So sagt uns denn: Wer ist
„Der hochberühmte König?" —
Jehova ist's, der Starke,
Der Mächtige, der Herr,
Der mächtig ist im Kampfe.
Nehmt eure Thore weg,
Ihr Fürsten! Hebet euch
Ihr Pforten der Ewigkeit!
Daß ziehe ein der König,
Der Herr der Glorie. —
„Wer ist der Hochberühmte
„Der Glorie König, wer?" —
Es ist der Heerschaaren Herr;
Er selbst ist dieser König!

* Betrachtungen und Erhebungen des Herzens zu Gott über die dreyßig ersten Psalmen. Frankfurt 1831.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leitfaden für die Vorlesungen in dem Religions-Kollegium

Bd.: 1

Regensburg ; Landshut 1833

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1809(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113473-2